

Conferenzen

von Geertruydenberg 1710.

Inhalt.

Der König thut noch einige Schritte bei Holland, um den Frieden zu erlangen. Er schickt den Herrn Marschall von Huxelles und den Herrn Abt von Polignac zu einer Unterhandlung nach Holland. Instruktionen an diese Bevollmächtigten. Se Majestät bewilligen alle Präliminar Artikel, ausgenommen den 1. und 37, welche die Abtretung Spaniens betreffen. Erste Conferenzen, in einer Nacht bei Moerdrecht gehalten. Conferenzen zu Geertruydenberg. Die Deputirten zeigen sich immer hartnäckiger. Ihre Forderungen vermehren sich mit der Bereitwilligkeit des Königs zum Nachgeben. Unter andern Punkten verlangen sie, daß Se Majestät ihren Enkel, den König mit Krieg überziehe, um ihn zu entthronen. Veränderlichkeit der Deputirten. Traurige Lage Frankreichs. Der König macht einen letzten Versuch; er tritt Elfaß ab und mehrere Plätze in Flandern; er bietet sogar Subsidien an zum Krieg gegen den König von Spanien. Der Stolz der Feinde macht alle diese Anerbietungen fruchtlos. Welches die

die Bedingungen waren, die sie ihm auflegen wollten. Der König wird darüber unwillig; schreibt an seine Bevollmächtigte. Die Conferenzen werden abgebrochen. Lage Frankreichs und Spaniens.

Die Feinde Frankreichs hatten endlich das Geheimniß ihrer ungeheuren Forderungen enthüllt. Seit die Minister des Kaisers, Englands und der vereinigten Provinzen den von dem Pensionnair von Holland entworfenen Auffatz, worin die Präliminar Artikel enthalten waren, welche sie als die Basis und nöthige Grundlage des Friedens festsetzten, unterzeichnet hatten, war man darüber nicht mehr im Zweifel.

Man konnte nicht mit dem geringsten Anschein von Wahrheit noch sagen, daß sein Schluß einzig und allein von dem Willen des Königs abhängt, und daß der in Frankreich so erwünschte Friede bald unterzeichnet seyn würde, wenn nur Se Majestät einige Plätze aufopfern wollten, deren Erhaltung ihnen theuer sey, weil sie die Frucht ihrer Eroberungen seyen.

Die im Mai 1709 im Haag gehaltenen Conferenzen hatten deutlich sehen lassen, daß dem König nichts zu theuer war, um seinen Völkern den Frieden wieder zu geben; daß vielmehr die Feinde seine Nachgiebigkeit benutzten, um sich wechselseitig zur Fortsetzung des Kriegs aufzumuntern.

Die Präliminar Artikel wurden für sie ein neues Band und gleichsam ein neues Gesetz, welches sie sich vorschrieben, um die Hindernisse, welche sie der Wieder-

Herherstellung der allgemeinen Ruhe herbeiführten, zu verstärken.

Je mehr sie Se Majestät ihren Völkern wieder zu geben wünschten, desto mehr Eifer zeigten diese für den Dienst des Königs, desto mehr bestrebten sie sich, seinen Ruhm und die Ehre der Nation zu behaupten; allein die Treue der Unterthanen vermehrte den Wunsch des Oberherrn, ihrem Leiden ein Ende zu machen, nur noch mehr; und dieß zu erreichen, mochte es auch seyn um welchen Preis es wolle, genehmigten Se Majestät alle in den Präliminarien enthaltene Punkte, nur mit Ausnahme derjenigen, deren Vollziehung nicht in ihrer Gewalt stand.

Gerade auf die in der Vollstreckung unmöglichen Bedingungen aber bestanden die Feinde Frankreichs und des Friedens mit desto größerer Hartnäckigkeit. In stolzem Vertrauen auf ihr Glück und überzeugt, daß ihren Waffen nichts widerstehen könne, behaupteten sie, daß, wenn diese Bedingungen, deren Erfüllung nicht von dem König abhing, in einer Zeit von zwei Monaten nicht ganz vollzogen würden, nach Verlauf dieser Frist der Waffenstillstand aufhören sollte. Sie nahmen sich vor, dann mit desto mehr Vortheil zu Felde zu ziehen, da sie im Besiz der festen Plätze wären, welche der König zufolge der Präliminarien als Unterpfand, wie sie sagten, in ihre Hände überliefert haben würde.

Die beiden Artikel, deren wirkliche Vollziehung sie in der festgesetzten Frist von zwei Monaten verlangten, waren der 4. und der 37. der Präliminarien.

Der 4. Artikel brachte mit sich: der König solle es zur Sicherstellung der in dieser zweimonatlichen Frist

Frift zu vollendenden Vollstreckung der Traktaten, dahin bringen, daß das Königreich Sicilien, welches damals der König von Spanien, sein Enkel, im Besiß hatte, dem Erzherzog, welcher durch diesen Artikel für den katholischen König anerkannt wird, überlassen würde, und da der König Philipp, nur schlechtthin Herzog von Anjou genannt, binnen derselben Zeit, mit seiner Familie sich aus allen von der spanischen Monarchie abhängigen Staaten entfernte.“

Der 37. machte den Frieden von der Vollziehung des 4. Artikels abhängig; blos in dem Fall, daß dieser 4. Artikel seine gänzliche Vollstreckung hätte und die Monarchie Spanien dem Erzherzog übergeben und abgetreten wäre, sollte der Waffenstillstand bis zum Schluß und der Ratification der Friedenstraktaten verlängert werden.

Sowohl über Sicilien als über Spanien zu gebieten, war damals dem Könige gleich unmöglich. Se Majestät hatten in Sicilien nicht einen einzigen Mann; aus Spanien hatten sie alle ihre Truppen zurückgezogen, in der Ueberzeugung, sie würden, wenn sie aufhörten, den König, ihren Enkel, zu unterstützen, ihren aufrichtigen Wunsch für die Beförderung des Friedens an den Tag legen. In derselben Absicht, um unwiderlegbare Beweise ihrer Aufrichtigkeit zu geben, erbieten sie sich zu der Verbindlichkeit, dem Könige von Spanien auch hinführo alle Beihülfe zu verweigern; sie versprachen, solche Befehle zu geben, und sie so streng zu vollziehen, daß dieser Fürst in Zukunft von Seiten Frankreichs weder unmittelbar noch mittelbar irgend eine Unterstützung erhalten würde.

Jedes andere Versprechen war unnütz; denn es wäre unmöglich gewesen, ihm Genüge zu leisten.

Der

Der König von Spanien führte den Krieg damals mit eigener Macht. Seine treuen Unterthanen bezeugten gegen ihn eben so große Anhänglichkeit, als Abneigung gegen die Herrschaft des Erzherzogs.

Die Proposition, seiner Krone zu entsagen, aus seinem Königreiche wegzugehen, und zu diesem Ende eine Frist von zwei Monaten zu bestimmen, war nicht weniger ungereimt, als es unmöglich war, ihn zu einem Entschlus, der seiner Ehre so zuwider war, zu zwingen; allein der beste Grund überzeugt diejenige nicht, welchen ihren Vorthail dabei finden, ihm kein Gehör zu geben.

Die Leitung der Rathschläge der Ligue und das Commando der Armeen waren mächtige Bewegungsgründe, um sowohl die Minister als die Generale, welche an der Spitze der Unterhandlungsgeschäfte standen und bei der Fortsetzung des Kriegs ihren eigenen Vorthail fanden, von allem Anschein zum Frieden zu entfernen.

Sie bestanden auf der Entfagung, ob sie gleich gewiß wußten, daß der König von Spanien auf die Krone, von welcher er im Besiz war, nie Verzicht leisten würde.

Mehreremal hatte er erklärt, daß er lieber das Leben verlieren wolle, ehe er den Thron verliesse, auf welchen ihn Gott gesetzt habe; und weil die Feinde des Friedens von dem Entschlus dieses Fürsten und von seiner Beharrlichkeit auf gleiche Weise unterrichtet waren, so bestanden sie mit desto mehr Hartnäckigkeit darauf, eine Bedingung, von welcher sie versichert waren, daß sie sie nicht erlangen würden, als zum Frieden nothwendig zu fodern.

In der nämlichen Gesinnung hatten sie jeden Vorschlag zu einer Entschädigung, wodurch der König von Spanien hätte bewogen werden können, sich für die Ruhe so vieler, unter der Last eines langen und blutigen Kriegs seufzenden Nationen aufzuopfern, streng verworfen.

Die Vortheile, welche die Allirten während des Feldzugs vom Jahr 1709 ^{a)} davon trugen, vermehrten die Leiden ihrer Völker nur noch mehr; und wenn auch durch diesen Feldzug der Ruhm der französischen Nation wieder stieg, da sie in einem Hungerjahre so viele Beweise ihrer Tapferkeit und Beharrlichkeit gab; so wurde dadurch die Noth, Friede zu machen, nur um so dringender.

Die Feinde nahmen Menin und Tournay weg; in der Hauptschlacht von Malplaquet trugen sie den Ruhm davon, Herrn vom Schlachtfelde zu bleiben, allein sie erkauften ihn theuer.

Die Holländer verloren darin ihre beste Infanterie, und die Eroberung von Mons war nicht vortheilhaft genug, um sie wegen dieses Verlusts zu trösten, oder ihn zu ersetzen.

Der vielfache Schade, welchen der Krieg auf beiden Seiten anrichtete, mußte mächtige Beweggründe darbieten, um den Friedensschluß zu erleichtern.

Der König würde den Wunsch, alles, was in seiner Gewalt stand, zur Herstellung desselben beizutragen, nie verloren haben und ungeachtet der Bewegung der Armeen unterhielt man auf seinen Befehl in Holland immer einige Correspondenz, theils um Nachrichten von dorthier einzuziehen, theils auch um die Augenblicke, wo man etwa noch irgend eine glücklichere

^{a)} S. Die Note im 2 Th.

lichere Unterhandlung als die vorhergehenden wieder anknüpfen könnte, zu benutzen.

Dieser verborgenen Wege, die nicht von Verdacht frey waren, bediente man sich, um dem Pensionnair von Holland kund zu thun, daß der König einwilligen würde, den Generalstaaten der vereinigten Provinzen drei seiner Plätze, welche er wählen würde und welche sie bis zur wirklichen Abtretung der spanischen Monarchie behalten sollten, gleichsam in Verwahrung zu geben. Dies neue Anerbieten war fruchtlos; der Pensionnair antwortete: das angebotene Unterpfand sey zwar nöthig, allein zur Sicherung der wirklichen Vollstreckung des Friedenstraktats nicht hinreichend; der König von Spanien würde, um dem König, seinem Großvater, drei zur Sicherstellung und als Unterpfand der Treue Frankreichs eingesezte Plätze auszulösen und wieder herstellen zu lassen, sich nicht verpflichtet halten, einer Krone zu entsagen; endlich würde der König, wenn sein Versprechen nicht erfüllt werden sollte und er diese Plätze verlore, noch viel dabei gewinnen, indem er dafür den König, seinen Enkel, auf dem spanischen Throne schüßte.

Pettefium erschien wieder auf dem Schauplatz; er schmeichelte sich, als er sich freiwillig in die allgemeinen Friedensgeschäfte mischte, mit einer ansehnlichen Belohnung, und wollte den Gegenstand seiner Wünsche und die Früchte seiner Bemühungen nicht verlieren. Als jede Unterhandlung abgebrochen zu seyn schien, fuhr er noch immer fort nach Frankreich zu schreiben und in Holland sich das Ansehen zu geben, als sey er von den Absichten des Königs unterrichtet.

Das Orakel aber, welches er um Rath fragte, war der Pensionnair. Unter Anleitung dieses Ministers

sters begab er sich, nachdem er von ihm, vom Prinzen Eugen und von Marlborough Ordres empfangen hatte, nach Versailles, und hatte blos Auftrag, die Propositionen, welche ihm zur Stiftung neuer Conferenzen und zu einer Unterhandlung über den 4. und 37. Artikel der Präliminarien — denn diese beiden glaubte man, hielten den Friedensschluß allein auf — gemacht werden möchten, zu hören.

In der That wünschte der König den Frieden so aufrichtig, daß er, ungeachtet der Härte der Bedingungen, welche die im Haag entworfenen Präliminarien Artikel enthielten, erklärt hatte, er würde sie annehmen, wenn es möglich wäre, in Hinsicht auf diese beiden Artikel wegen einiger Milderungen übereinzukommen.

Es war eben Winters Anfang; die Jahreszeit hemmte jede Kriegsunternehmung und gestattete auch der Unterhandlung einen ungehinderten Fortgang. Die Einwilligung in die Präliminarien, welche der König mit der einzigen Ausnahme zweier Artikel von sich gab, räumte viele Schwierigkeiten aus dem Wege, so daß man zu der Hoffnung Anlaß hatte, man werde, wenn von beiden Seiten Aufrichtigkeit herrschte, noch vor dem Frühjahr statt der Präliminarien, und des Waffenstillstands förmlich den Frieden unterzeichnen können.

Allein die Feinde Frankreichs stellten des Königs Nachgiebigkeit in ihre ungeheuren Forderungen in ein gehäßiges Licht. Um sie als höchst gefährlich zu zeigen, breiteten sie aus, Se Majestät würden sich nicht so bereitwillig gezeigt haben, wenn sie nicht wüßten, daß sie, wenn sie sich bei so vielen Artikeln beruhigten, in der That keine Verbindlichkeit übernähmen, weil die Hauptursache des Kriegs immer noch bliebe;

diese könne nur dann wegfallen, wenn der König von Spanien seiner Krone wirklich entsage und sich aus den Staaten dieser Monarchie entferne; es zeige sich deutlich, daß der König im Geheim immer die Absicht gehabt habe und noch habe, ihn trotz der Bemühungen so vieler Nationen, welche sich, um ihn mit Gewalt vom Throne zu stürzen vereinigt hatten, auf demselben zu schützen; das gemeinschaftliche Interesse erfordere, wachsam zu seyn und einstimmig zu handeln, um zu verhindern, daß diese verborgenen Absichten gelängen, wie es vielleicht geschehen möchte, wenn man sich durch unnütze Unterhandlungen einschläfen ließe, deren Verlängerung keine andere Absicht habe, als von Seiten Frankreichs jede günstige Gelegenheit zu Trennung der Allirten zu benutzen, so wie seine Minister auch von den gegenwärtigen Kriegerunruhen im nördlichen Europa vieles hofften.

Diese ausgestreuten Reden, durch welche man die Neigung zum Kriege und die Widersehung gegen den Frieden zu nähren suchte, hinderten den Pensionair, welcher sie vielleicht selbst unterhielt, nicht, Pettem mit dem Auftrag zu versehen, man wolle, wenn der König wirklich in die Unterzeichnung der Präliminarien einwilligte, neue Conferenzen eröffnen, um darin hauptsächlich über den 37. Artikel zu unterhandeln, dessen Erklärung auch den 4. Artikel einschließen würde, weil sie mit einander in genauer Verbindung ständen; er werde in diesem Falle für die Bevollmächtigten, welche der König zu ernennen geruhen würde, die Pässe der Staaten schicken und die Conferenzen können zu Moerdyk im Geheim gehalten werden.

Die Vorsichtigkeit, sie geheim zu halten, war eben so unnütz, als schwer zu beobachten. Nicht mit
den

den Holländern allein, sondern mit allen feindlichen Mächten wollte der König unterhandeln. Es war weder von einem Particularfrieden noch von unbekannten Bedingungen die Rede. Sie waren öffentlich kund, da die von den vornehmsten Ministern der Allirten unterzeichnete und gleichsam zum Friedensgesetz gemachte Präliminarien jedermann in den Händen waren, wenn man auch die vorgeschlagenen Conferenzen hätte geheim halten wollen. Der so häufig besuchte Paß bei Moerdrecht war kein schicklicher Ort, sie zu verbergen und die Wachsamkeit so vieler fremden Minister, die sich im Haag aufhielten und auf alle Schritte, welche die Erneuerung der Unterhandlung zur Absicht haben konnten, vorzüglich aufmerksam waren, zu hintergehen. Da man dem Pensionnair noch gute Absichten für den Frieden zuschreiben und voraussetzen wollte, daß er den Schluß desselben wünsche; so äusserte der König, er würde es gerne sehen, wenn der Friede vorzugsweise vor jedem andern Orte, im Haag oder in irgend einer Stadt der Provinz Holland geschlossen würde. Er war nämlich der Meinung, die Gegenwart des Pensionnair bei den Conferenzen würde die Langwierigkeit derselben vermindern und zur schnellern Auflösung vieler Schwierigkeiten beitragen.

Er nahm das Anerbieten der Pässe an und ernannte den Marshall von Huxelles und den Abt von Polignac bei der Friedensunterhandlung zu seinen Bevollmächtigten. Zum Ort der Conferenzen wurde Gertrundenburg festgesetzt und der vorzüglichste, ja der einzige Punkt der Negotiation beschränkte sich darauf, daß man sich über die Mittel zur Vollziehung des 37. und folglich des 4. Artikels vereinigen möchte. Da die übrigen Präliminarartikel alle verabredet waren, so konnte man voraussehen, daß

Unterhändler, deren Mistrauen allen Glauben überstieg und die sich lieber mit Herbeiführung von Schwierigkeiten, als mit Hebung derselben beschäftigten und jede Sicherstellung, welche man ihnen anbot, für unzureichend hielten, mit einer mündlichen Einwilligung in die Präliminarien, welche die Bevollmächtigten mit Ausnahme des 4. und 37. Artikels von sich gaben, nicht zufrieden seyn würden.

Es war daher nur allzu wahrscheinlich, daß die Deputirten der Republik von den Bevollmächtigten vor allen Dingen die Unterzeichnung der Artikel, welche ihnen der König einzugehen gestattete, verlangen würden.

Von den ersten Friedensconferenzen an hatte eine Reihe von Erfahrungen oft gezeigt, wie aufmerksam die Feinde des Königs waren, seiner Offenherzigkeit Schlingen zu legen und den aufrichtigen Wunsch Sr Majestät, ihren Völkern je eher je lieber den Frieden wieder zu geben, zu mißbrauchen.

Er schloß daher: so bald er seinen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung der Präliminarien Erlaubniß gegeben haben würde, ehe man sich noch über die Erklärung, welche über die zwei andern Artikel zu geben war, verglichen hätte, würden die holländischen Deputirten nicht ermangeln, die Vollziehung der unterzeichneten Artikel, folglich die Ueberlieferung der zum Unterspand ausbedungenen Plätze in die Hände der Holländer zu verlangen und sie und ihre Alliirten würden alsdann irgend einen Vorwand, auf welchen sie sich vielleicht schon vorher gefaßt gemacht hätten, anwenden, um den Krieg wieder anzufangen.

Dieser starke Grund, jede Unterzeichnung, bevor man über den 37. Artikel einig war, zu verweigern, mußte

musste indeß der unumgänglichen Nothwendigkeit, Frieden zu schließen, weichen; denn diese Nothwendigkeit überwog jede andere Rücksicht. Der König erlaubte daher seinen Bevollmächtigten, die Präliminarien, wenn sie dazu gezwungen würden, mit Ausnahme der beiden Artikel zu unterzeichnen, und schrieb ihnen nur vor, die holländischen Deputirten zur Verabredung eines geheimen Artikels zu bewegen, welcher ebenfalls von ihnen unterzeichnet und des Inhalts seyn würde, daß, wenn ihre Allirten unter dem Vorwand einer Erklärung den Präliminarien, nach der Unterzeichnung derselben, eine weitere Ausdehnung geben wollten, diese Erklärungen nie Veranlassung geben sollten, die Waffen wieder zu ergreifen.

Die Lage Frankreichs war damals so traurig, daß seine Rettung von der Annahme der härtesten Bedingungen abzuhängen schien, wenn man endlich den Frieden davon hoffen konnte.

Das einzige, was den Schluß desselben hinderte, war, wie man gesehen hat, die Abtretung der spanischen Monarchie.

Alle Schwierigkeiten beschränkten sich also darauf, daß man einen Ausweg suchte, jenes Hinderniß zu heben. Der erste, welchen der König vorgeschlagen hatte, war, den katholischen König durch einen hinreichenden Antheil zur Entsagung in Betreff der spanischen Krone zu bewegen. Ungeachtet der geschehenen Erklärungen dieses Fürsten schmeichelte man sich, es möchte vielleicht gelingen, denselben zu überreden, daß es für ihn weit vortheilhafter seyn würde, sich mit dem ruhigen Besiz einer weniger beträchtlichen Krone zu begnügen, als sich der Gefahr auszusetzen, auch den übrigen Theil seiner Monarchie zu verlieren.

Wenn er eine solche Proposition verwerfen würde, machte sich der König verbindlich, ihm jede Hülfe, von welcher Art sie auch seyn mochte, zu verweigern. Ueberdies versprach er noch, denen seiner Unterthanen, welche in spanische Dienste giengen, sie mochten Offiziere oder gemeine Soldaten seyn, sehr harte Strafen aufzulegen, und wenn irgend einer von ihnen bei den Armeen des katholischen Königs angenommen würde, so verpflichtete er sich diese Ausnahme als eine Veranlassung zum Bruch anzusehen.

Zur Sicherstellung seines Worts erbot er sich vier seiner Plätze in die Hände der Holländer zu überliefern; er behielt sich vor, dieselbe in den Niederlanden zu wählen und wollte sie den Generalstaaten, als Unterpfand bis zum Ende des spanischen Kriegs, in Verwahrung lassen.

Diese Plätze würden Bergen, Douan, Charlemont und Aire gewesen seyn; allein die Absicht der Feinde gieng damals dahin, daß der König versprechen sollte, seine Macht mit der ihrigen zu vereinigen, um den König von Spanien zur Thronentsagung zu zwingen, eine Proposition, von welcher man nicht glaubte, daß ihr Se Majestät Gehör geben könnten.

Ausser der Verpfändung dieser vier Plätze würde der König, da er die Präliminarien eingieng, den Holländern bei der Unterzeichnung des Definitivfriedens auch noch die Plätze, welche ihre sogenannte Barriere bilden sollten, überliefert, auch Dünkirchen und die festen Plätze in Elsass haben niederreißen lassen.

Hätte der König, wie die Feinde ausbreiteten, sie durch eine erdichtete Unterhandlung hintergehen wollen, in der Absicht, ihre Leichtgläubigkeit zur Erhaltung des Königs seines Enkels auf dem spanischen

schen Throne zu benutzen; so würde er sehr sehl ge-
griffen, und von seiner Seite wenig Klugheit gezeigt
haben, wenn er hellsehende Feinde, welche durch das
übermäßige Vertrauen nicht geblendet werden konn-
ten, mächtiger gemacht hätte.

Endlich hatten noch die Bevollmächtigten Er-
laubniß für den König von Spanien statt des ganzen
Restes seiner Monarchie das Königreich Navarra in
Vorschlag zu bringen; jedoch sollten sie diese Pro-
position noch zurückbehalten und nur in dem äusser-
sten Nothfall, und blos alsdann thun, wenn jede
Milderung in jenen beiden bestrittenen Artikeln ver-
worfen würde.

Die Kriegslast, welche den Völkern jederzeit
drückend ist, stößte den holländischen Unterthanen den
Wunsch nach dem Frieden ein und aus diesem Grunde
versicherte Pettekum dreist, die Minister, welche
der König zu den Conferenzen schickte, würden die
Deputirten der Generalstaaten mehr geneigt finden,
dem katholischen Könige einen schicklichen Antheil zu
überlassen, als sie sich bisher gezeigt hätten.

In England hoffte man eine Veränderung, deren
Folgen für den Frieden günstig seyn konnten.

Einige Reichsfürsten beklagten sich über die
Alliirten.

Der Krieg im Norden dauerte noch fort, und
die Ereignisse desselben konnten die Gestalt Europa's
ändern. Jeder Schein von Gefahr findet Eingang;
und je mehr man davon befreit zu seyn wünscht, desto
mehr hält man diesen Anschein für gegründet.

Man wollte daher gern voraus sehen, daß diese
neue Unterhandlung, ob gleich in Rücksicht der Bedin-
gungen hart, für den Frieden doch nicht fruchtlos
seyn würde.

Die Instruktion des Königs an seine Bevollmächtigte, bereitete sie auf Geduld vor. Sie bekamen die Erinnerung, daß sie oft auf die Probe gestellt werden würden; allein der Friede war nöthig und nichts bewies dies so deutlich, als die Ordres und die Vollmachten, welche der König ihnen anvertraute.

Er vergaß dabei nicht das Interesse der beiden Kurfürsten; seine Ordres in Absicht auf sie waren bestimmt, und um desto nöthiger, da es nicht um Präliminar-Artikel, sondern um einen förmlichen Friedensstraktat zu thun war.

Von den Absichten des Königs unterrichtet kamen der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak den 9. Mai 1710 zu Moerdynck an. Ein Staatsbote erwartete sie daselbst und meldete ihnen; Buys und Van der Dussen, die zu den Konferenzen verordnete Deputirte, seyen in der Nähe dieses Orts in einem Jachtschiff; sie würden sich in die Wohnung der Bevollmächtigten verfügen, wenn sie nicht vielleicht selbst lieber die Konferenz in dem Jacht halten wollten, was die Deputirten ihrem Willen überlassen wollten.

Der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak wählten das zweite. Sie schifften sich in eine Chaloupe ein, um sich auf das Schiff der Deputirten zu begeben, als Buys und Van der Dussen landeten und ausstiegen, um sie zu empfangen. Sie schifften sich mit den Bevollmächtigten wieder ein und giengen zusammen in das Jacht. Es wurde von zwei andern ähnlichen Schiffen begleitet, wovon das eine für die Bevollmächtigten, das andere für ihre Bedienten bestimmt war. Die Deputirten überließen es noch ihrer Wahl, ob sie sich auf diesem Schiffe aufhalten, oder in Gertrundenburg Wohnung

gen nehmen wollten. Der Aufenthalt auf dem Lande wurde vorgezogen; denn außer der Bequemlichkeit der Wohnung, argwohnten die Minister des Königs, man schlage ihnen den Aufenthalt zu Wasser nur in der Absicht vor, sie von aller Verbindung und von aller Correspondenz zu entfernen.

Den ersten Tag brachte nur der Abt von Polignac die Nacht in dem Jacht zu, und der Marschall von Huxelles übernachtete, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, zu Moerdnck.

Die erste Conferenz dauerte drei Stunden. Sie erfuhren, wie weit die ihnen vom König anempfohlene Geduld nöthig war. Statt die Härte des 37. Artikels zu mildern, nahm Buns das Wort und fieng an, die Ansprüche des österreichischen Hauses auf alle Staaten der spanischen Monarchie zu begründen, und wies weiträufig, daß sie in ihrem ganzen Umfange dem Erzherzog allein zugehöre.

Der König konnte folglich, nach diesen Grundsätzen, dies Gut weder mit Recht noch mit gutem Gewissen vorbehalten und seinem Enkel geben. Das Gesetz verlangte, den, der den Schaden verursacht hatte, zum Ersatz desselben anzuhalten. Die Allirten hatten also guten Grund zu fordern, daß der König Philipp, als unrechtmäßiger Besitzer der spanischen Krone, ohne Ausnahme verpflichtet würde, sie dem Erzherzog wieder herzustellen. Nichts ist gerechter, fuhr Buns fort, nichts natürlicher, als daß man den Krieg so lange gegen Frankreich fortsetzt, bis es durch gemeinschaftliche Bemühungen mit den Allirten den König Philipp, welchen er nur schlechthin Herzog von Anjou nannte, genöthigt hat, dem Throne, den er unrechtmäßiger Weise behauptet, zu entsagen; nichts ist hingegen der Billigkeit

M 5

mehr

mehr zuwider, als zu Gunsten dieses Fürsten für eine Monarchie, von welcher ihm kein Theil zugehören soll, die geringste Entschädigung zu fordern.

Die Bevollmächtigten antworteten vergeblich auf diesen heftigen Strom von Worten. Umsonst führten sie den verstorbenen König von England, dessen Andenken in Holland so sehr geehrt wurde, und die Generalstaaten, deren Minister die gegenwärtigen Deputirten waren, zum Beispiel an. Dieser Fürst und die Republik Holland hatten das Recht des Königs von Spanien und seinen Besitz anerkannt. Vor dem Kriege war man nicht einmal abgeneigt, einen gütlichen Vergleich einzugehen; allein ohne sich an die verfllossene Zeit zu erinnern, drehte sich die gegenwärtige Frage nicht mehr um ein nach den Gesetzen unbezweifeltes Recht. Es war jetzt darum zu thun, das Hinderniß, welches der 37. Artikel dem Frieden in den Weg stellte, zu heben und über die anzuwendenden Mittel einig zu werden, wodurch die Vollziehung desselben möglich gemacht werden konnte.

Buns erwiederte mit Lebhaftigkeit: es sey nicht mehr die Rede von dem 37. Artikel; weil der König in den 4. Artikel eben so seine Einwilligung gäbe, wie in die übrigen Präliminarien. Er stützte dieses falsche Argument darauf, daß das Wesentliche des 37. Artikels in dem 4. mit eingeschlossen sey, woraus er die Folge zog, daß der König, wenn er den 4. Artikel genehmigte, auch den 37. annähme. Allein da der Vordersatz falsch war, konnte der Schluß nicht richtig seyn.

Buns behauptete indeß, einzig und allein unter dieser Bedingung hätten ihre Obern in neue Conferenzen gewilligt und den Bevollmächtigten Pässe gegeben; es sey nichts weiter unter ihnen zu bestimmen, als

als die Form und die Zeit, um die Bedingungen, über welche man die vollkommene Uebereinkunft von beiden Seiten voraussetzte, zu vollziehen.

In Rücksicht auf die Form sagte er, kann der König seinen Versprechungen auf keine andere Weise Genüge leisten, als wenn er seine Macht mit den Allirten vereinigt, um seinen Enkel zum Weggang aus Spanien zu zwingen; bei der ersten Drohung wird er ganz sicher den Weg zu gehorchen ergreifen.

Ueber die Zeit wird man, wenn man über die Form einig ist und einstimmig verfährt, leicht übereinkommen.

Van der Dussen billigte stillschweigend die Rede seines Collegen. Einer von den Bevollmächtigten, welcher von der Aufrichtigkeit der Holländer überzeugt und für Buns, dessen Offenherzigkeit und Freimüthigkeit er schätzte, schon zuvor eingenommen war, soll ohne Rückhalt eingestanden haben, daß dieser Deputirte seine Sache gut vertheidigt und das Recht des Erzherzogs auf die ganze spanische Monarchie unwiderlegbar begründet habe.

Dem sen wie ihm wolle, die Bevollmächtigten besaßen keine Ueberredungsgabe. Das Anerbieten von vier Sicherheitsplätzen in den französischen Niederlanden, machte nicht den geringsten Eindruck. Sie versuchten, die schon geschehene Zurückberufung der Truppen, welche der König in Spanien hatte, in Anschlag zu bringen; allein was sie hierüber sagten, that eben so wenig Wirkung. Auch das allgemeine Verbot, welches der König eben an seine Unterthanen hatte ergehen lassen, in spanische Dienste zu gehen, wurde von den Deputirten nicht höher angesehen.

Auf die Anerbietung der vier Plätze antworteten die Deputirten: sie senen nicht als Object der Wahl des Königs sondern so gefodert worden, wie sie die Allirten

ten zu wählen wünschten; ein solches Unterpfand würde zwar für das Versprechen Sr Majestät bürgen; allein die wirkliche Abtretung Spaniens, welche so viele Traktaten, Unkosten und Bemühungen von Seiten der Allirten einzig und allein zur Absicht gehabt hätten, nicht sichern; der gänzliche Rückzug der französischen Truppen würde den Krieg in Spanien nicht endigen; der katholische König würde sich mit eigener Macht noch lange vertheidigen; und wenn ihm die Franzosen abgiengen, Irrländer, Schweizer und Deutsche in seinen Dienst nehmen; kurz er würde seine Krone so versetzen, daß dieser neue Krieg die Allirten erschöpfen würde, während Frankreich in vollkommener Ruhe des Friedens genösse. Der Punkt des Staatsklugheit, welchen die Minister der Allirten besonders beobachteten, war, dem Könige jezt, als er weit mehr anbot, als seine Feinde hoffen konnten, Nebenabsichten zuzuschreiben; und ihr Bestreben gieng dahin, das Mistrauen der Völker zu unterhalten und sie zu überreden, Frankreich habe einzig und allein die Absicht, sie zu hintergehen.

Um deswillen hatte der König ihrer Meinung zufolge seine Truppen in Spanien in sein Reich zurückberufen; er wolle sich dadurch in den Stand setzen, den Allirten zu antworten, er habe keinen Platz des Königs, seines Enkels, in seiner Gewalt, und hoffe also die von ihnen schon gemachte Forderung von drei Sicherheitsplätzen in Spanien, so wie sie drei in Flandern verlangten, auf eine schickliche Art von sich abzuwenden.

Buns machte den Bevollmächtigten diese Zurückberufung zum Vorwurf und beklagte sich darüber, wie wenn es ein neues Hinderniß wäre, welches dem Friedensschluß im Wege stünde. Er gründete seinen Schluß darauf, daß die nach Frankreich zurückgekehr-

ten

ten Truppen des Königs die Armeen desselben in Flandern, Deutschland und Dauphiné verstärken würden.

Der König von Spanien, sagte er, wird, wenn er ohne Hülfe sich durch eigene Macht zu vertheidigen gezwungen ist, seine Kräfte verdoppeln und in der Noth vielleicht unerwartete Hülfquellen finden.

Der Pensionnair, fuhren die Deputirten fort, hatte, als er drei von den Alliirten zu wählende Plätze in Spanien verlangte, die Absicht, dem Könige die Unannehmlichkeit zu ersparen, seinen Enkel mit Krieg zu überziehen; denn durch die Bewilligung derselben wurde die Eroberung Spaniens leicht und der Krieg würde nicht lange gedauert haben. Kurz, es blieb diesen Deputirten nichts übrig als noch auf die Belohnung zu dringen, welche die Aufmerksamkeit des Pensionnair von Er Majestät verdiene.

Sie gaben, ohne sich verbindlich zu machen, zu verstehen, daß, wenn man die drei Plätze in Spanien nebst den drei andern in den Niederlanden nach der Wahl der Alliirten abträte, ihre Obern die Beistimmung der Alliirten zum Frieden zu erlangen suchen würden, nach vorhergegangener Einwilligung der Städte und Provinzen von Holland.

Es war kein anderer Ausweg über den 37. Artikel vorzuschlagen. Dieß erklärten die Deputirten förmlich noch einmal; und wenn sie nichts neues vorbrachten, so geschah es nur, wie sie sagten, weil die Propositionen der Bevollmächtigten nicht mehr neu wären.

Den erneuerten Vorschlag zu einem Antheil für den König von Spanien erkannten Buns und Van der Dussen für einen leeren Gedanken; es war genug, daß man ihn im vorigen Jahre in den Conferenzen im Haag verworfen hatte.

Als

Als die erste im Jacht gehaltene Conferenz geendigt war, gieng man in ein anderes Gebäude auf dem Wasser. Die Bevollmächtigten speißten Abends mit den Deputirten daselbst, und während sie bei Tische saßen, kam ein Courier vom Haag an und brachte den letztern Briefe; sie lasen dieselben, ohne zu erklären, was sie enthielten. Den folgenden Tag thaten sie den Bevollmächtigten den Vorschlag, nach Gertrundenburg zu gehen, wo der Aufenthalt weit bequemer und ihnen weit zuträglicher seyn würde als die Wohnung in den Jachten; die Bevollmächtigten stimmten ihnen bei. Allein diese Aufmerksamkeit der Deputirten bewirkte in der zweiten Conferenz nicht die mindeste Mäßigung.

Es schien sogar unnütz, sich von beiden Seiten um die Auffindung eines Milderungsmittels über den 37. Artikel Mühe zu geben. Diesen hatte man als den einzigen in den Präliminarien betrachtet, welcher Schwierigkeiten enthielt, die bis jetzt noch für unüberwindlich gehalten wurden; allein nun dieß war nicht das einzige Hinderniß des Friedens.

Buns erklärte, es seyen nach der Unterzeichnung der Präliminarien noch andere zu überwinden und seine Obern behielten sich das Recht vor, alsdann noch anderweitige Forderungen, wie er sie nannte, zu machen.

Was diese enthalten würden, verschwieg er und kündigte blos an, daß eine von ihnen das Fürstenthum Oranien und die von diesem Erbe abhängigen Güter betreffen würde.

Van der Dussen, welcher gelassener war als sein Colleague, hatte die Gefälligkeit, den Bevollmächtigten, freilich als eine Art von Geheimniß anzudeuten.

vertrauen, daß die Staaten in den anderweitigen Forderungen Valenciennes, Douay und Cassel begreifen und überdieß noch eine Entschädigung der Unkosten verlangen würden, welche ihnen die Belagerungen von Tournay und Mons verursacht hätten.

Die Forderungen, welche man 1709 in den Conferenzen im Haag gemacht hatte, waren also zur Befriedigung der Holländer nicht mehr hinreichend; und daraus konnte man auf den Erfolg schließen, welchen die Unterhandlung haben würde. Das Publikum war davon so überzeugt, daß man im Haag allgemein drei gegen eins wettete, die Conferenzen seyen fruchtlos.

Demungeachtet versicherten die Deputirten und wollten die Meinung erregen, daß ihre Obern friedfertige Gesinnungen hätten. Sie behaupteten ihren ganz besondern Eifer für den Frieden. Der Beweis davon war, wie sie meinten, dieser, daß sie bis jetzt noch nicht von der Nothwendigkeit gesprochen hatten, die Präliminarien zu unterzeichnen, welches doch eine nöthige Bedingung seyen, auf deren Erfüllung die übelgesinnten nachdrücklich drängen, ehe man über irgend eine Milderung des 37. Artikels übereinkäme.

Obgleich die Bevollmächtigten mit den ersten Conferenzen wenig zufrieden waren, so lobten sie in dem Bericht, welchen sie dem König davon abstatteten, doch die persönliche Behandlung, welche sie empfangen hatten, und die Bequemlichkeit der Wohnungen, welche zu Gertrundenburg für sie eingerichtet waren; allein sie sahen voraus, daß die Unterhandlung nicht glücklich ablaufen würde. Nach den Rieden der Deputirten konnte man kein anderes Urtheil darüber fällen. Sie hatten rein heraus erklärt, daß die Allirten, als eine wesentliche Friedensbedingung
drin-

dringend foderten, der König sollte seine Macht mit der
ihrigen vereinigen, um den König von Spanien
gemeinschaftlich zur Entfagung der Krone zu zwingen,
wenn er sie freiwillig abzulassen verweigerte. Indes
schien diese Proposition, welche man schon das Jahr
vorher in den Conferenzen im Haag aufs Gerathewohl
gethan hatte, so verhasst; daß der Prinz Eugen
und der Herzog von Marlborough sie niemals
gemacht zu haben läugneten. In den Conferenzen
von Gertrundenburg wurde sie erneuert und überdieß
kündigten die Deputirten an, jene anderweitigen
Forderungen hinzuzufügen, welche sie noch zurückbe-
halten wollten, ohne sich über irgend eine derselben
zu erklären, als zu der Zeit und auf die Weise, wie
es die Republik für zuträglich halten würde.

Ungeachtet so vieler Hindernisse, welche diese
dem Frieden in den Weg stellte, waren die Allirten
doch über die Fortsetzung jeder scheinbaren Unterhand-
lung ungeduldig, ob sie gleich überzeugt waren, daß
die Entscheidung immer in ihrer Gewalt bleiben und
kein Entschluß gefaßt werden würde, ohne daß sie ihn
gebilligt hätten.

Aber der einzige, welchen die Häupter der Ligue
billigten, war, den Krieg fortzusetzen und zur Unter-
drückung Frankreichs neue Versuche zu machen. Sie
hörten nicht auf, auszubreiten, daß man sich vor sei-
nen Kunstgriffen beständig in Acht nehmen müsse, und
wendeten alles an, um die Aufrichtigkeit der Absich-
ten des Königs nicht bekannt werden und auf die Völ-
ker einen lebhaften Eindruck machen zu lassen.

Vorzüglich in dieser Absicht hatten sie die Confe-
renzen fern vom Haag in eine kleine eingeschlossene
Stadt verlegt, wo gar niemand hinkommen, noch
viel-

vielweniger die Bevollmächtigten sprechen konnte, ohne daß die Staaten sogleich davon benachrichtigt worden wären.

Es war ausserdem leicht, von einer Conferenz zur andern lange Zwischenräume zu lassen, und ohne anscheinende Verstellung die Zeit des Feldzugs unnütz verfließen zu lassen, welches mit mehr Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, wenn die Bevollmächtigten, wie sie auf Befehl des Königs verlangten, nach dem Haag gelassen worden wären und Freiheit gehabt hätten, mit dem Pensionnair von Holland und den Deputirten des Staats, so oft als der Vortheil der Geschäfte und die Fortschritte der Unterhandlung es erfordert hätten, Conferenz zu halten.

Die Deputirten, welche den 10. März von Gertrundenburg abgereist waren, kehrten den 21. dahin zurück, aufgemuntert durch die Klagen, welche die Bevollmächtigten über ein so langes Stillschweigen erhoben, da es jetzt um eine Sache zu thun war, welche eifrig betrieben werden mußte.

Auf die Proposition, die Conferenzen nach dem Haag, oder zum wenigsten in eine benachbarte Stadt, wie Delft, Rotterdam, oder irgend eine andere von ungefähr gleicher Entfernung, zu verlegen, hatte Buys Auftrag zu antworten. Er sagte daher, es sey, ehe man den Ort verändere, nöthig, sich über den 37. Artikel zu vergleichen, und die Präliminarien zu unterzeichnen; nach dieser wesentlich nothwendigen Unterzeichnung könne man sich im Haag versammeln, um alsdann wenn man über alle die andern Punkte einig wäre, den Frieden daselbst zu unterzeichnen.

Umsonst wendeten die Bevollmächtigten ein, daß diese Bedingungen die sämmtliche gegen Frankreich verbündete Mächte angingen, daß es also nöthig sey,

mit ihrem Minister darüber zu conferiren, die Ansprache ihrer Obern zu erfahren, die Mittel zur Hebung der Schwierigkeiten derselben aufzusuchen und sich zu vereinigen; daß dies im Haag, wo sie alle versammelt wären, viel eher gelingen würde, als in irgend einem andern Orte, wenn er zumal so weit entfernt wäre, wie Vertrundenburg, wo nicht nur jede Zusammenkunft mit den Ministern der Alliirten ver sagt, sondern noch überdies die mit den Deputirten der Staaten angeordnete Conferenzen so selten gehalten würden, daß durch die langen Zwischenräume die kostbare Zeit verloren gehe, welche man dann, wenn alle theilnehmende Partheien sich wieder an einem und demselben Orte, zumal im Haag, dem Sitz der Generalstaaten, beisamen befänden, auf den Fortgang der Unterhandlung mit Vortheil verwenden würde.

Die Deputirten erklärten, sie hätten von ihren Obern Befehl, nicht eigenmächtig dagegen zu handeln; überdies liege auch die Schwierigkeit der Unterhandlung darin, daß man über die Vollziehung des 37. und folglich des darin begriffenen 4. Artikels übereinkäme.

Um dazu zu gelangen, versetzten die Bevollmächtigten, ist durchaus nöthig, dem König von Spanien einen Antheil auszusetzen. Wie will man ihn anders verbindlich machen, allen Staaten seiner Monarchie zu entsagen? Wenn es irgend ein Mittel giebt, ihn zu diesem äußersten Entschluß zu bringen, so geschieht es dadurch, daß man ihm von der einen Seite den kläglichen Zustand vorstellt, in welchen er sich alsdann versetzt sehen wird, wenn er, der französischen Hülfe beraubt, die Angriffe so vieler gegen ihn vereinigten feindlichen Mächte allein auszuhalten genöthigt ist; von der andern aber das Glück schildert, aus einer so

trau-

traurigen Lage zu kommen und zum friedlichen Besiz eines Königreichs zu gelangen, das zwar kleiner und unbeträchtlicher ist als Spanien, welches er aber mit dem Beifall so vieler Nationen, welche bei seiner Einwilligung in den Frieden die Waffen niederlegten, ruhig genießen würde.

Sie thaten hierauf den Vorschlag, diese neue Monarchie aus den beiden Königreichen Neapel und Sicilien und den Pläzen, welche Spanien an den Küsten von Toscana besizt, zu errichten.

Die Deputirten entrüsteten sich über eine solche Proposition. Der Kaiser sey Herr von Neapel; ihre Allirten könnten und dürften sich nicht verbindlich machen, ihn ausser Besiz desselben zu setzen.

In Rücksicht auf Sicilien würden weder die Engländer noch die Stadt Amsterdam jemals einstimmen, es in den Händen eines Prinzen aus dem Hause Frankreich zu lassen.

Endlich habe schon im vorigen Jahre der Präsident Rouillé erklärt, daß der König von den toskanischen Pläzen abstehe. Sie schlossen damit, daß sich die Allirten der Forderung eines solchen Antheils standhaft entgegen setzen würden. Die Bevollmächtigte glaubten für das erste Mal zu bemerken, daß ein minder beträchtlicher Antheil vielleicht nicht verweigert werden würde. Mehrere Nachrichten so wohl aus dem Haag als aus Amsterdam bestärkten sie in dieser leichten Hoffnung; sie erboten sich daher, das Königreich Sicilien von ihrer gemachten Proposition abzuschneiden und versuchten, die Willfährigkeit des Königs, mit welcher er sich erbot, den König, seinen Enkel zu überreden, daß er mit dem Königreiche Neapel, mit Sardinien und den Pläzen an der toscanischen Küste

zufrieden wäre, als eine Aufmerksamkeit des Königs auf das Interesse der Provinz Holland und vorzüglich der Stadt Amsterdam geltend zu machen.

Die Deputirte verwarfen auch diese Proposition.

Die Allirten wollten nicht, daß ein Enkel des Könige in der Nachbarschaft Frankreichs so mächtig würde. Er könne, sagten sie, leicht Hülfe erlangen, sich der italienischen Staaten bemächtigen und so nach und nach den spanischen Thron wieder besteigen: eben so habe sich der König August wieder auf den polnischen Thron geschwungen.

Die Bevollmächtigten setzten an die Stelle der verworfenen Proposition den Vorschlag dem Könige von Spanien das einzige Königreich Arragonien zu lassen; aber sie fanden hierin noch mehr Widerspruch.

Arragonien hang mit Spanien zusammen, die Nation sey dieselbe, folglich würde es dem Besizer dieser Krone noch leichter seyn, gegen die Beschlüsse des Friedensstraktats von dort her etwas zu unternehmen.

Die Vorstellung, irgend einen Fürsten von Europa zu bewegen, daß er dem Könige von Spanien seine Staaten übergab und diejenigen, welche die Allirten Sr. katholischen Majestät zu überlassen verweigerten, dafür annehmen möchte, wurde als unausführbar verworfen. Da endlich keine Proposition von Entschädigung zugelassen wurde, so drängen die Bevollmächtigten in Buns und Van der Dussen, sich wenigstens zu erklären, welchen Antheil die Allirten dem Könige von Spanien zu lassen willens wären. Die Deputirten antworteten: wenn irgend jemals einer um des Friedens willen bewilligt werden sollte, so würde er nur sehr klein seyn können.

Die

Die wiederholten Vorstellungen der Bevollmächtigten waren eben so vergeblich wie die ersten.

Buns brach die Conferenz ab, gieng mit Van der Dussen weg, und die weitere Erörterung wurde bis nach Tische verschoben.

Nach geendigter Mahlzeit kamen die Bevollmächtigten mit den Deputirten wieder zusammen. Buns eröffnete die Conferenz, ließ für jetzt den Punkt wegen des Antheils noch unerörtert und fragte: was der König, wenn ihn die Alliirten einzugehen bewilligten, für Maasregeln nehmen würde, um die Vollziehung desselben zu sichern?

Sie gaben zur Antwort: Er würde dem Könige von Spanien eine Frist bestimmen, um zu erklären, ob er die in Hinsicht auf ihn getroffene Verfügung genehmige. Im Fall er sich weigerte oder über die gesetzte Frist hinaus Stillschweigen beobachtete, so würde er des für ihn ausbedungenen Antheils verlustig seyn, und der König würde sich nicht nur verbindlich machen, ihm nicht die geringste Hülfe weder unmittelbar noch mittelbar, zu leisten, sondern es auch als eine Ursache zum Bruch ansehen, wenn dieser Fürst wieder die strengen Verbote, welche Er Majestät an ihre Unterthanen ergehen lassen würden, in spanische Kriegsdienste zu treten, irgend einen Franzosen in seine Dienste aufnähme.

Die Deputirten waren durch dieses Anerbieten wenig zufrieden gestellt, und wollten ein bestimmteres Versprechen, so daß sich der König Philipp genöthigt sähe, es bei dem Antheile, welchen ihm die Alliirten bewilligten, bewenden zu lassen. Sie verlangten demnach, der König solle förmlich, deutlich und ohne Zweideutigkeit versprechen, daß Er gegen den König seinen Enkel, wenn er den bestimmten Antheil verweigerte, feindselig verfahren, und auf diesen Fall seine

Macht mit der Macht der Ligue vereinigen wolle, um diesen Fürsten zu zwingen, daß er aus Spanien wegginge und sich mit dem Theile begnüge, welchen man ihm zu seiner Entschädigung angewiesen hätte. Ohne diese Bedingung sen kein Traktat, und zur Milderung ihrer Strenge kein Auskunftsmittel zu denken.

Diese Conferenz, die eben so wenig gute Folgen hatte als die vorhergehenden, bestärkte die Bevollmächtigten in der Meinung, der Endzweck der Deputirten gehe dahin, sie zu bewegen, daß sie statt aller Entschädigung nur Sicilien fodern möchten; alsdann würden wenigstens Duns und Van der Dussen über sich nehmen, Bericht davon abzustatten, und vielleicht in einer neuen Conferenz, was freilich noch ungewiß war, die Erklärung von sich geben, daß man Frankreich seine Forderung bewillige, jedoch unter der Bedingung eines bestimmten und ausdrücklichen Versprechens, den König von Spanien, im Fall der Verweigerung des festgesetzten und vom Könige, seinem Großvater verlangten antheils mit Krieg zu überziehen. Weigerte sich der König, diese gehässige Verbindlichkeit zu übernehmen, so hatten die Holländer und ihre Allirten das Vergnügen, den Haß, welchen die Fortsetzung eines lästigen Kriegs mit sich führte, auf Se Majestät und auf die Verweigerung der zur Festigkeit eines Friedentraktats nöthigen Sicherstellungen fallen zu lassen.

Zwei andere zu Gertrundenburg gehaltene Conferenzen waren nicht glücklicher. Es wurden fast dieselben Forderungen und dieselben Einwendungen wiederholt, ohne die anderweitige Forderungen zu vergessen, welche die Deputirten zur gehörigen Zeit zu erklären sich vorbehielten. Sie sagten bloß, die Republik würde für sich, ohne den andern Ansprüchen der

Allirten Abbruch zu thun, Valenciennes, Douay, die Herrschaft Cassel und den Ersatz der Unkosten fodern, welche die Belagerungen von Mons und Tournay dem Staate verursacht hätten.

Sie gaben zu verstehen, der Erzherzog würde für den, obgleich mäßigen, Antheil, welchen er dem König Philipp abließe, eine Entschädigung verlangen können.

Die Erben des verstorbenen Königs Wilhelm von England würden auf der Wiederherstellung des Fürstenthums Dranien bestehen.

Auch das Interesse der sogenannten reformirten Franzosen, welche sich nach Holland gesüchtet hatten, wurde nicht vergessen. Es sey billig, sagten die Deputirten, daß man denselben, welche in Holland als Einheimische aufgenommen wären, die Freiheit gestatte, nach Frankreich zu handeln.

Den 24 März statteten die Bevollmächtigten dem König von der Lage einer so wenig befriedigenden Unterhandlung Bericht ab und baten ihn zu gleicher Zeit um seine Ordres und um neue Instruktionen über folgende vier Hauptfragen:

1) Ob Se Majestät ihnen anbefehle, blos mit dem Königreiche Sicilien zufrieden zu seyn, und es das nächste mal, wenn sie mit den Deputirten wieder darauf zu sprechen kämen, als hinreichende Entschädigung zu fodern?

2) Welche Versicherung sie geben sollten, daß der Katholische König eine Entschädigung annehmen würde, welche mit den Staaten, deren Abtretung die Allirten foderten, so wenig in Vergleichung käme?

3) Vorausgesetzt, daß es möglich wäre, über diese beiden Punkte überein zu kommen, fragten die

Bevollmächtigten an, ob sie die Präliminarien unterzeichnen dürften, ohne über die Beschaffenheit der anderweitigen Forderungen Aufschluß bekommen zu haben?

4) ob sie nach der Vollziehung der Präliminarien auf einer sichern Gewährleistung für den Frieden bestehen oder ob sie die Unterzeichnung bewilligen sollten, ohne diese Gewährleistung zu haben?

Der König lobte die Klugheit seiner Bevollmächtigten und billigte, daß sie Sicilien nicht als eine hinlängliche Entschädigung für die andern Staaten der spanischen Monarchie gefodert hatten. Ausser der Ungleichheit dessen, was sie Tausch nannten, konnte man auch diesem anbedeutenden Antheil diesen Namen nicht geben, da es nicht einmal in ihrer Gewalt stand, ihn anzubieten; denn sie waren nicht Herrn von Sicilien; der Katholische König besaß es noch und er allein hatte das Recht, damit zu schalten und zu walten.

Der König bemerkte in dem Verfahren und den Reden der holländischen Deputirten dieselbe Methode, welche sie vom Anfang an befolgt hatten, seitdem vom Unterhandeln die Rede war. Ihre ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, alles, was die Abbrechung der Friedensunterhandlung gehäßiges haben könnte, auf Frankreich zu wälzen. Dieß war der Zweck und die Ursache ihrer zweideutigen Reden, ihres beständigen Bestrebens, ihre wahren Absichten zu verbergen, und ihre Gesinnungen nur errathen zu lassen, um in der Folge mehr zu fordern, als was sie zu erlangen hofften. Durch solche Kunstgriffe glaubten sie die Bevollmächtigte zu verleiten, ihnen immer neue Anerbietungen zu thun und am Ende den König vielleicht noch mit einem geringern Antheil zu
frie-

frieden zu stellen, als die Allirten zu bewilligen entschlossen waren.

Auf die zweite Frage antwortete der König: er würde nie beistimmen, daß man den König, seinen Enkel, mit Gewalt zwänge, das Königreich Sicilien unter Bedingungen, welche aller Billigkeit so zuwider wären, zur Entschädigung anzunehmen. Die zufälligen Ereignisse eines aufgedehigten Kriegs seyen, wenn sie auch unglücklich ablaufen sollten, doch einem ungeordneten Frieden vorzuziehen, dessen leerer Schein ihm den Besitz des Wenigen, was ihm seine Feinde unter dem Namen einer Entschädigung gelassen haben würden, nicht lange sicher stellen könne.

Dem ungeachtet wolle der König, wenn Sicilien angeboten würde, dem Könige, seinem Enkel, um des Friedens willen anrathen, sich lieber mit diesem sehr mäßigen Antheile an so vielen Staaten zu begnügen als den Verlust des Ganzen zu wagen; allein er versprach nur bloße Rathschläge, keineswegs seine Macht zur Ueberredung des Katholischen Königs. Indes willigte er auch ein, ihm zur Erklärung seiner Willensmeinung eine Zeit zu bestimmen und überdies genaue Ordres zu geben, daß dieser Fürst hinführe von Frankreich aus weder unmittelbar noch mittelbar Hülfe empfangen könnte.

Wenn drittens der König seinen Bevollmächtigten erlaubte, die Präliminarien zu unterzeichnen, so geschähe es einzig und allein, um den Frieden zu bewirken. Man konnte aber damals nicht sagen, daß er zu Stande kommen würde; denn es waren wesentliche Artikel zu bestreiten übrig und die Allirten behielten sich unter dem Namen anderweitiger Forderungen die Befugniß vor, mehrere neue Ansprüche zu

machen, von denen ein einziger das ganze Werk zu vernichten fähig war, wie man aus der Probe schließen konnte, welche die Deputirten von einigen dieser Forderungen hatten blicken lassen.

Sie konnten daher weder mit Grunde noch mit Billigkeit, auf der Annahme dieser Forderungen bestehen, wenn sie nicht vor der Unterzeichnung der Präliminarien erklärt und bewilligt wurden.

Wenn man einzig war und jedes Friedenshinderniß überwunden hatte, dann konnte der König mit gutem Grunde verlangen, daß die Republik Holland den Traktat garantirte. Sie durfte es nicht abschlagen und hatte, wenn sie vor ihren Allirten sicher war und aufrichtig handelte, nichts zu befürchten.

Befand sie sich dagegen in andern Verhältnissen, so war es gegen die Klugheit des Königs, wenn er sich verborgenen Feinden hätte anvertrauen und sie in den Stand setzen wollen, ihn mit den neuen Vortheilen anzugreifen, welche sie durch die Unterzeichnung eines verstellten Friedens über ihn erlangt haben würden.

Wenn die Holländer den Frieden garantirten, so würde der König auch an der allgemeinen Gewährleistung für die Ruhe Europa's Antheil nehmen.

Ob gleich kein Grund da war, von den fortgesetzten Konferenzen einen glücklichen Erfolg zu erwarten; so wiederholte doch der König die schon mehrermahl gegebene Ordres, es dahin zu bringen, daß, wenn sie abgebrochen würden, die Abbrechung derselben nicht Sr Majestät zugerechnet werden könne.

Der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignak benachrichtigten den Pensionnair von
der

der erhaltenen Antwort des Königs. Sogleich kehrten die Deputirten nach Gertrudenburg zurück und der 7. April nahmen die Conferenzen wieder ihren Anfang. Auf die Frage, was diese Antwort enthalte? erwiederten die Bevollmächtigten: sie hätten Ordres, sie selbst zu fragen: was ihre Obern wegen der Entschädigung des Königs von Spanien und wegen der Sicherstellung des Friedens für einen endlichen Entschluß gefaßt hätten?

Statt über einen so wesentlichen Punkt bestimmte Antwort zu geben, statteten sie Bericht ab von den angeblichen Vorwürfen, welche ihnen die Proposition wegen einer Entschädigung und eines Antheils von Seiten der kaiserlichen Minister im Haag zugezogen hätte. Diese beschuldigten Buns und Van der Dussen, die Ordnung der Unterhandlung geändert zu haben, indem sie jetzt, wo nur die Rede davon sey, den 37. und folglich den 4. Artikel aufs reine zu bringen und über die Mittel übereinzukommen, wodurch die vollkommene und gänzliche Abtretung der spanischen Monarchie gesichert würde, sich auf eine Unterhandlung über einen Antheil eingelassen hätten.

Die Bevollmächtigten riefen ins Gedächtniß zurück, was in den vorhergehenden Conferenzen geschehen war, und die bloße Erzählung zeigte, daß sie immer ganz deutlich erklärt hatten, es sey unmöglich, den Frieden zu schließen, wenn der König von Spanien für alle die Abtretungen, welche die Allirten von ihm foderten, nicht eine Art von Entschädigung erhielte; man lasse ihnen unter den verschiedenen Vorschlägen, welche über jenen Antheil gemacht worden sey, freie Wahl; im Fall sie diese Wahl verweigerten, müßten sie ihre Absichten auf den Frieden wenigstens deutlich erklären, da er davon abhänge und sie dennoch dieselbe bisher immer verborgen gehalten hätten.

Die

Die Deputirten wiederholten, was sie in den vorhergehenden Conferenzen gesagt hatten: von ihrer Seite gebe es keine neue Vorschläge. Mit einem Wort, sie sagten; sie seyen blos gekommen, um die Anerbietungen des Königs zu erfahren, von ihrer Seite hätten sie keine Vollmacht, etwas anzubieten. Wenn Frankreich, sahen sie fort, einen billigen Antheil verlangt, so werden sich unsere Obern Mühe geben, ihre Adirten zur Bewilligung desselben zu bewegen; doch müssen wir euch zugleich ankündigen, daß dieser Antheil auf keine Weise zugestanden wird, wenn ihr ihn nicht sehr mäßig fodert und wenn der König nicht formlich verspricht, den König, seinen Enkel, in Güte oder mit Gewalt zur Annahme desselben zu bewegen.

Die Bevollmächtigten standen über die Absichten des Königs nicht mehr in Zweifel; seine letzten Ordres waren deutlich und bestimmt. Wollte man ihn zumuthen, seine Macht gegen den Katholischen König zu gebrauchen und ihn zu zwingen, daß er mit dem Antheile, welchen ihm seine Feinde vorschrieben, zufrieden wäre; so wußten sie, daß er in dieser Hinsicht jede Proposition verwerfen würde. Zugleich aber war auch ausge macht, daß eine gänzliche Weigerung zum Vorwand dienen würde, die Conferenzen und die Unterhandlung, welche Se Majestät noch zu unterhalten für gut fanden, abzubringen; daß die Kriegsanhänger sich wie gewöhnlich gegen die Treue Frankreichs erheben und ihr so oft wiederholtes Geschrei, daß man gegen seine Kunstgriffe vorsichtig seyn müsse, mit glücklichem Erfolg fortsetzen würden. Diese Reden machten, so oft sie auch schon gebraucht worden waren, doch immer neuen Eindruck, und die Bevollmächtigten konnten mit Recht glauben, daß sie den Absichten des Königs gemäß handeln würden, wenn sie den Hof-

Holländern keine Veranlassung gaben, den Haß wegen der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche seine Feinde dem Friedensschluß in den Weg stellten, auf Frankreich zurückzumäßen. Sie glaubten zu ergründen, daß der Friede von der Annahme Siciliens abhängen, und daß dieser mäßige Antheil, wenn er als Entschädigung des Königs von Spanien angenommen würde, dem Kriege vielleicht ein Ende mache. Doch aber schmeichelten sie sich, irgend noch eine Vernehmung desselben zu erlangen, und verlangten daher, das Königreich Neapel solle in Verbindung mit Sicilien dem Könige von Spanien gelassen werden. Sie stellten vor, daß die Sicherheit dieses Fürsten davon abhängen, daß die Freiheit Italiens und die Festigkeit des Friedens nicht weniger dabei ins Spiel kommen, daß diese Vereinigung der beiden Königreiche, Neapel und Sicilien, zur Erhaltung des Gleichgewichts von Europa durchaus nöthig sey.

Die Deputirten blieben, wie gewöhnlich, unbeweglich. Sie waren genöthigt, sich genau an die empfangenen Ordres zu halten und da es ihnen an triftigen Gründen zur Rechtfertigung ihrer Obern fehlte, so führten sie das gute Vernehmen der Republik mit dem Kaiser, ihre Bündnisse mit ihm an und verwarfen ausser dem bloßen Königreich Sicilien, jede andere Vergütung für den König von Spanien. Auch dieses boten sie nur unter der ausdrücklichen Bedingung an, der König solle sich verbindlich machen den König seinen Enkel zu zwingen, daß er sich damit begnüge.

Niemals hatte eine Friedensunterhandlung die Dazwischenkunft eines Vermittlers nöthiger gehabt als die gegenwärtige. Allen Souverainen von Europa war an der Ausgleichung derselben gelegen. Wer sich

die

diesem ehrenvollen Geschäfte ohne Partheilichkeit unterzogen hätte, würde zu eben der Zeit, wo er die Schwierigkeiten hob, welche durch die gegenseitigen Forderungen der in den Krieg verwickelten Partheien unübersteiglich gemacht wurden, für das allgemeine Wohl und für seinen eigenen Ruhm auf gleiche Weise gearbeitet haben.

Die Deputirten verwarfen den Vorschlag, Vermittler zu wählen und erneuerten die Proposition, sich jene anderweitige Forderungen vorzubehalten, welche sie alsdann erst erklären wollten, wenn die Präliminarien unterzeichnet wären. Wozu, sagten sie, sollen wir noch länger unterhandeln? Jede Negociation ist vergeblich, wenn sich der König nicht entschließt und verspricht, seine Macht mit seinen Feinden zu vereinigen, um seinen Enkel zur Entsagung seiner Krone zu zwingen.

Diese wiederholten Reden kündigten einen nahen Bruch an; die Bevollmächtigten suchten ihn zwar zufolge derzulezt empfangenen Ordres zu vermeiden; endlich aber war die große Geduld Sr Majestät fruchtlos; seine Nachgiebigkeit vermehrte nur noch die Dreistigkeit der Feinde; je mehr er für den Frieden Erleichterungen verschaffte, desto hartnäckiger wurden sie. Es blieb nichts übrig als seine gegebene Einwilligung in ihre Ansprüche, deren Ungerechtigkeit von den Conferenzen im Haag her bekannt ist und im vorigen Jahre noch vermehrt worden war, öffentlich bekannt zu machen. Damals wollte der König den Entwurf der Präliminartikelfel nicht als Basis und Grundlage des Friedens gelten lassen.

Im Jahr 1710 bei Gelegenheit der Conferenzen zu Gertrundenburg nahm er von diesem Entwurf nur
den

den 4. und 37. Artikel aus und bewilligte sogar, noch vor Unterzeichnung des Friedens die härteste Bedingungen zu vollziehen, welche der von seinen Feinden gemachte Entwurf in sich faßte, z. B. die Plätze, welche sie foderten, zum eigenthümlichen Besiz von jezt an in ihre Hände zu liefern; ihnen vier zum Unterpfand und gleichsam zur Verbürgung seines Versprechens anzuvertrauen; andere niederzureißen unter dem Vorwand, daß sie den Allirten Mißtrauen und Furcht einflößten, und doch waren es dieselben, welche sich Gesetze zu geben anmaßten und Bedingungen vorschrieben zu einem Traktat, den sie nicht zu schließen geneigt waren. Die anderweitigen Forderungen, welche sie sich bis zu einer gelegenen Zeit vorbehielten, bewiesen, daß sie die Absicht hatten, sich einen Vorwand aufzubewahren, unter welchem sie die ganze Unterhandlung, wenn sie am weitesten vorgerückt und einem glücklichen Schluß am nächsten zu seyn schien, abbrechen konnten.

Indeß hörten sie nicht auf, ihre Aufrichtigkeit zu rühmen; sie hätten wohl gewünscht, daß man die gänzlich unterbliebene Vollziehung des Traktats, welchen der Kaiser Joseph mit der Kurfürstin von Baiern geschlossen und unterzeichnet hatte, übersehen; die heimlichen Verbindungen, welche der Herzog von Savoyen, der zu Anfang des Kriegs mit Frankreich verbunden gewesen war, jezt mit dem Kaiser Leopold eingegangen hatte, aus der Acht lassen, ja daß um auf frühere Zeiten zurückzugehen, das Andenken an die Treulosigkeiten der Holländer in ihren Bündnissen gänzlich ausgelöscht werden möchte. Diese unnützen Vorwürfe schwärzten sich nicht zur Friedensstiftung in Europa, welche der König einzig und allein beabsichtigte, denselben aber sich nicht versprechen konnte, so lange die Freiheit, anderweitige Ansprüche zu machen, den Erfindern dieser

ser neuen Foderung den Vorwand ließ, den Krieg zu verlängern.

Als sich der Marschall von Huxelles und der Abt von Polignac nach Holland begaben, war die Zeit, den Feldzug zu beginnen, noch fern; man hatte also Ursache zu hoffen, sie würden vor der Eröffnung desselben die Unterhandlung beträchtlich fördern können. Demungeachtet hatte man schon den 15 April und bis dahin war sie nicht im mindesten fortgerückt; vielmehr verschwand aller Anschein zum Frieden, man sprach von allen Seiten von nichts als von Krieg. Die Feinde rüsteten sich, um zu Anfange des Feldzugs Douay zu belagern. Der König von Spanien versammelte seine Truppen, und voll Vertrauen auf die Treue und Zuneigung seiner Unterthanen war er versichert, den Angriffen seiner Feinde allein und mit eigener Macht zu widerstehen. Seine Truppen wurden pünktlich besoldet; er fand in seinem Königreiche Hülfquellen, die er für hinreichend hielt, den Krieg noch lange auszuhalten. Das Verfahren Frankreichs, zum Frieden zu gelangen, schien ihm zu unbeständig zu seyn. Den Eifer, welchen es für die Beendigung des Kriegs zeigte, sah er für allzu unbeschränkt an. Kurz in der Ueberzeugung, daß Frankreich diesem einzigen Plane alles Interesse Spaniens aufopfern würde, wollte er zu einer Unterhandlung mit Holland geraderen Wege auffuchen.

Der Herzog von Alba war damals sein Gesandter in Frankreich; ihm und dem Grafen von Bergheich vertraute der Katholische König seine Vollmachten an, um wo möglich mit der Republik Holland eine besondere Unterhandlung anzuknüpfen. Doch wollte er es nicht ohne Vorwissen Frankreichs thun und die spanischen Minister hatten Befehl, Se Majestät von dem

An

Anfänge derselben zu unterrichten; aber so bald als sie angefangen war, beobachteten sie über die Fortschritte derselben das tiefste Stillschweigen; in der That hatten sie auch weder Ursach, sich damit zu rühmen, noch Verg heiß Grund, sie in Vorschlag gebracht zu haben. Er hatte sich geschmeichelt, und zweifelte fast nicht, daß man von jetzt an, wo es darum zu thun war, mit Spanien allein und abgesondert von Frankreich zu unterhandeln, bei den Holländern leichter Eingang und sie bereitwillig finden würde, ihm mit Vergnügen Gehör zu geben.

Durch diesen unnützen Versuch wurden die Gesinnungen Sr Majestät gegen den katholischen König weder verändert noch kälter. Die Armee, welche dieser Fürst auf den Beinen hatte, konnte zur Vertheidigung der Provinzen seines Reichs zwar hinreichen, allein es fehlte ihr an einem General. Der Herzog von Vendôme commandirte die Armeen des Königs nicht mehr. Sein Ansehen war groß und fest gegründet. Der König von Spanien war von seinem Verfahren in der Lombardei Zeuge gewesen. Er bat den König um einen General, der zur Anführung seiner Truppen so geschickt war. Se Majestät behielten zwar dem Herzog von Vendôme die Erlaubniß, nach Spanien überzugehen so lange vor, als sie noch irgend Grund hatten zu glauben, daß man über die drückenden Friedensbedingungen endlich noch übereinkommen könne; allein mit jedem Tage verschwand dieser Schimmer von Hoffnung. Die Feinde beschleunigten die Zurüstungen zum Feldzuge, ihre Entwürfe wurden bekant, und die Belagerung, welche sie zu unternehmen beschlossen hatten, war kein Geheimniß mehr. Jede Vorsichtigkeit von Seiten Frankreichs war vergeblich; und da man auf

47. Denkwürdigk. XXII. Bd. D wei-

weiter nichts mehr bedacht seyn mußte, als sich vor ihren Angriffen sicher zu stellen; so erlaubte der König dem Herzog von Vendôme, das von dem katholischen Könige für ihn bestimmte Commando anzunehmen und nach Spanien überzugehen, um sich an die Spitze seiner Armeen zu stellen.

Se Majestät gaben ihren Bevollmächtigten von dieser dem Herzog von Vendôme ertheilten Erlaubniß Nachricht, damit, wenn darüber von Seiten Hollands, wiewohl ohne hinlänglichen Grund, Klagen erhoben würden, sie ihnen zur Antwort geben könnten, eine sich in die Länge ziehende Unterhandlung, deren Erfolg sehr ungewiß sey, dürfe Se Majestät nicht hindern, dem König, ihrem Enkel, einen General zu bewilligen, da dieselbe Unterhandlung auch die Feinde nicht hindere, den Feldzug frühzeitig zu eröffnen und die Plätze zu bestimmen, welche sie sich zu belagern vornähmen.

Die Conferenzen von Gertrundenburg ließen nach; es schien als ob die Holländer diejenigen nachahmen wollten, welche 1709 zu Bodegrave eben so fruchtlos gehalten worden waren. Nach einigen Conferenzen, worin nichts entschieden wurde, kehrten die Deputirten zum Haag zurück, und kamen erst alsdann wieder, als die Bevollmächtigten dem Pensionair meldeten, daß sie vom König über die Lage dieser sogenannten Unterhandlung Antwort erhalten hätten. Vom 9. bis zum 28. April blieb daher alles ruhig. Nun aber schrieben die Bevollmächtigten an Heinsius; Buns und Van der Dussen kehrten wieder nach Gertrundenburg zurück.

Vor ihrer Ankunft hatten der Marschall von Huxelies und der Abt von Polignak verschiedene Nach-

Nachrichten empfangen, die auch durch Petreum bestätigt wurden, daß die Allirten einigermaßen geneigt wären, ihnen die Inseln Sicilien und Sardinien nebst den Plätzen an der Küste von Toscana zu bewilligen, wenn sich der König mit diesem Antheile zur Entschädigung des Königs von Spanien begnüge. Man fügte hinzu: die kaiserlichen Minister und der Herzog von Marlborough setzen sich diesem Plan nicht nur entgegen, sondern wenden auch alles an, um die Provinzen, welche die meiste Neigung für den Frieden zeigten, zur Fortsetzung des Kriegs zu bewegen.

Nochte es ihnen nun gelungen, oder mochten die gegebenen Nachrichten ohne Grund seyn; nichts konnte weniger friedliebende Gesinnungen verrathen, als eine lange Rede, welche Buys in der ersten Conferenz nach seiner Rückkehr vom Haag hielt. Nach der Wiederholung dessen, was er seit dem Anfang der Unterhandlung schon so oft gesagt hatte, fuhr er fort: es sey vergeblich zu unterhandeln und ihre Obern würden endlich ihre Maasregeln nehmen, wenn der König darauf bestünde, Vermittler anzunehmen, wenn er die Erklärung der anderweitigen Forderungen, die Gewährleistung des Waffenstillstands bis zur Unterzeichnung des Definitivfriedens und das Königreich Neapel mit den Plätzen auf der Küste von Toscana zum Entschädigungsantheil für den König von Spanien verlangte.

Diese Punkte waren nicht das einzige Gesetz, welches die Holländer vorzuschreiben sich berechtigt glaubten; sie setzten noch ein weit härteres dazu, und Buys versicherte hoch und theuer, jede Nachgiebigkeit, jede Anerbietung von Seiten Frankreichs würde umsonst seyn, ja man würde sie nicht einmal hören,

hören, wenn der König nicht das bestimmte Versprechen von sich gäbe, daß er den katholischen König mit Gewalt nöthigen wolle, sich mit dem Antheile zu begnügen, welcher ihm von den Allirten bewilligt würde.

Gott aber bestimmte für die Nachkommen des h. Ludwigs ein größeres Erbe und verhärtete das Herz ihrer Feinde.

Umsonst widerlegten die Bevollmächtigten alle Theile von Buys Rede. Es war unnütz, die Ungereimtheit derselben zu zeigen und noch vielmehr einen Mann zu überreden, der keine Vollmacht hatte, von den Ordres seiner Obern abzuweichen; die Konferenz endigte daher, wie die vorhergehenden, ohne Entscheidung, ohne sich einander zu nähern und gab zu neuen unüberwindlichen Schwierigkeiten Anlaß.

Man hätte glauben sollen, daß die Deputirten einermassen Willens seyen, sie in einer zweiten Konferenz, welche den Tag darauf gehalten wurde, auf die Seite zu räumen; denn sie gaben zu verstehen — Buys führte immer das Wort, — daß die Allirten nicht ganz abgeneigt seyen, dem Könige von Spanien Sicilien und Sardinien zu lassen; allein mit dieser Nachgiebigkeit verbanden sie die grausame Bedingung, daß der König diesen Fürsten zwingen sollte, aus Spanien zu gehen, möchte es nun in Güte oder mit Gewalt geschehen.

Von den Entschlüssen Sr Majestät über diese höchst nachtheilige Clausel unterrichtet, drangen die Bevollmächtigten nicht weiter in die Deputirten, sich über den Antheil deutlich zu erklären. Man stritt von beiden Seiten, ohne sich zu vereinigen, über die Nothwendigkeit, die anderweitigen Forderungen namentlich

lich anzuführen, und, wenn die Präliminarien unterzeichnet wären, den Waffenstillstand bis zum Frieden zu sichern. Man brachte nur die Zeit unnütz zu; ziemlich trotzig erhoben sich endlich die Deputirten, machten der Conferenz ein Ende und kündigten an, daß es die letzte seyn würde. Die Bevollmächtigten sagten, das bloße Wort der Deputirten reiche nicht hin, sie zur Rückreise zu bewegen; es sey nöthig, daß ihnen der Pensionnair den Entschluß der Generalstaaten über die Abbrechung der Unterhandlung durch ein an sie gerichtetes Schreiben bekannt mache. Sie befolgten ganz die Absichten des Königs, wenn sie einen unwiderleglichen Beweis forderten, daß die Feinde die Unterhandlung verweigerten und sich dem Frieden entgegensetzten, dessen Verzögerung nicht Er Majestät zugerechnet werden könnte. Aufmerksam auf die Befolgung ihrer Ordres dachten sie, in der Antwort an den Pensionnair feierlich zu versichern, der König halte sich aller seiner Anerbietungen wegen des Friedens und aller in den Präliminar-Artikeln enthaltenen Bedingungen für frei und ledig.

Daß sich die Feinde dem Frieden widersetzten, war ausgemacht. Die Fortsetzung der Conferenzen wurde unnütz; die Deputirten von Holland hatten sich immer darauf eingeschränkt, bloß einen Waffenstillstand vorzuschlagen, welchen sie theuer erkaufen lassen wollten, ohne für seine Sicherheit oder für die Zeit, wie lange er dauern würde, zu bürgen. Sie behielten ihren Obern Vorwand und Vollmacht vor, ihn zu brechen, wenn es ihnen beliebte. Die anderweitigen Forderungen, welche noch nicht erklärt waren, würden hinreichend gewesen seyn, dem Schlusse eines Definitivfriedens Hindernisse in den Weg zu legen, wie sie sie für räthlich fanden. Da man sich also nicht mehr schmeicheln konnte, zum Frieden zu gelangen;

gen; so hatte man auch von so vielen vergeblich gemachten Anerbietungen keinen andern Vortheil zu erwarten, als daß man allen freundlich und feindlich-gesinnten Nationen zu erkennen gab, der König wende alles an, um Europa den Frieden zu verschaffen und einem blutigen, für so viele Völker beschwerlichen Kriege ein Ende zu machen.

Se Majestät billigten demnach das Verfahren ihrer Bevollmächtigten und den Entschluß, welchen sie gefaßt hatten, die letzte Erklärung der Deputirten noch nicht als eine gänzliche Abbrechung der Conferenzen aufzunehmen. Es bedurfte einer ausdrücklichen Erklärung und man mußte sehen, daß sie von Seiten der Generalstaaten gethan worden sey. Das Publikum betrachtete sie dann als diejenige, in deren Hände der Friede niedergelegt war; es schien als ob er sich in den Morästen von Holland verborgen hielt, und es von den vereinigten Provinzen abhänge, das Universum an einem so kostbaren Schätze Theil nehmen zu lassen.

Unterdessen fieng der innere Zustand Englands an, eine ernstere Aufmerksamkeit zu verdienen; der Geist der Zwietracht herrschte in diesem Königreiche und konnte auf den Frieden von aussen Einfluß haben; allein die ungegründete Vorliebe für die Holländer entfernte jeden Gedanken, jede Erwägung dessen, was in England vorgieng; man sagte vielmehr, daß, wenn wirklich im Innern einige Bewegungen vorgiengen, diese den einzigen Mann, welcher sich an der Spitze der Nation befände und sich während der Zeit, wo die Armeen im Felde ständen, mit dem ganzen Ansehen seiner Gebieterin bekleidet sähe, noch mehr zur Fortsetzung des Kriegs geneigt machten.

Die Armee des Königs versammelte sich in Flandern, und war bereit, sich den Angriffen der Feinde zu widersetzen. Der Vorfall einer Schlacht, deren Entscheidung in der Hand Gottes liegt, konnte die Lage der Dinge ganz umändern.

Diesen Ereignissen wollte der König zuvorkommen und noch einmal zeigen, daß er zur Wiederherstellung des Friedens nichts unterließ. Er befahl daher seinen Bevollmächtigten, an den Pensionnair von Holland zu schreiben und ihn um die Zurücksendung der Deputirten zu bitten, um sie in einer neuen Conferenz von den letzten Ordres Er Majestät zu unterrichten. Ihrem Inhalt gemäß sollten sie melden: der König, welcher durch seine beiden Bevollmächtigten von dem nahen Bruch der Conferenzen unterrichtet sey, verlange, daß sie sich, ehe sie Holland verließen, erkundigen sollten, welchen Schritt die Republik sich für den Frieden zu thun vorgenommen hätte? welches ihre wahren Absichten wären? Die Deputirten hätten diese immer verborgen gehalten, ohne den geringsten Vorschlag zu thun zur Erleichterung eines glücklichen Schlusses; vielmehr hätten sie ihre Antworten, hauptsächlich in dem wesentlichen Artikel über den nöthigen Antheil für den König von Spanien, in neue Schwierigkeiten gehüllt und sich nie deutlich erklärt, sondern immer nur jede Proposition verworfen. Auch da sie zu verstehen gegeben hätten, daß man in die Ausfegung dieses Antheils willigen könnte, sey ihre Erklärung über die Staaten, aus welchen er bestehen sollte, nur oberflächlich, niemals bestimmt gewesen, und jedesmal sey die Bedingung hinzugesetzt worden, daß der König den katholischen König zur Bewilligung dessen, was in Absicht auf ihn beschloffen werden würde, nöthigen solle.

Die Bevollmächtigten sollten in die Deputirten bringen, sich endlich über die Beschaffenheit dieses Antheils ganz deutlich zu erklären, da dieß das einzige Mittel sey, die Schwierigkeiten über den 4. und 37. Artikel zu heben. Wenn die Deputirten die Königreiche Sicilien und Sardinien anböten und wenn es unmöglich wäre, daß die toskanischen Plätze hinzugefügt würden; so willigte der König, ungeachtet des Mißverhältnisses einer solchen Entschädigung gegen den Besitz der Krone Spaniens und Indiens, doch noch ein, ihn anzunehmen, sobald man nur zur Ueberredung des Königs von Spanien ein weniger gehäßiges Mittel fände, als das, einen Vater zu nöthigen, sich gegen seinen Sohn zu bewaffnen. Es würde unnütz seyn, an den damaligen Zustand des Königreichs zu erinnern, und von der Erschöpfung seiner Provinzen ein trauriges Gemälde zu entwerfen; jede Hülfquelle schien verstopft zu seyn. Die Erfahrung und die Geschicklichkeit des Finanzministers, konnte noch lange nicht hinreichen, die Summen aufzufinden, welche zum Aufwand eines Kriegs nöthig waren, in welchem sich der größte Theil der europäischen Mächte zur Unterdrückung Frankreichs verbunden hatten. Der König, welcher seinen Feinden Geseze vorzuschreiben gewohnt war, ertrug den Wechsel jener glücklichen Zeiten, wo der Sieg an seine Waffen gekettet zu seyn schien, mit Standhaftigkeit; aber sein Muth verminderte nicht die Theilnahme, welche er für die Leiden seiner Völker zeigte. Seine Anerbietungen für den Frieden wurden fruchtlos; ja sie hatten die Erbitterung und zugleich die Hoffnung der gegen Frankreich verbundenen Fürsten noch vermehrt; sie schmeichelten sich, es in einen solchen Zustand zu versetzen, daß es nie wieder im Stande seyn würde, ihnen Furcht einzujagen.

Wie

Wie sehr indeß der König, ohne den Muth sinken zu lassen, diese von den vorigen Zeiten so verschiedene Lage einsah, läßt sich aus nichts besser abnehmen, als aus dem Entschluß, welchen er faßte, den Frieden endlich, nicht nur um Geld, sondern um noch weit verdrüßlichere Bedingungen zu erkaufen, in der Ueberzeugung, daß die Summen, welche er gäbe, nützlich angewandt seyn würden, wenn er den so nöthigen Frieden erlangte, möchte es nun durch ein solches Mittel, oder durch ein noch größeres Opfer geschehen.

Seine Bevollmächtigten sollten demnach, ehe sie sich zurückzögen, den Deputirten Subsidien anbieten, welche Se Majestät den Allirten zahlen würden, wenn der König von Spanien den ausbedungenen Antheil verweigerte und sie nach dem Frieden mit Frankreich genöthigt wären, den Krieg in Spanien fortzusetzen. Diese Proposition sollte nach Belieben, aber, wenn es möglich wäre, nur alsdann gemacht werden, wenn sie sich eines guten Erfolgs versichert hielten und durch vorhergehende Gespräche die Gesinnungen der Deputirten hierüber erforscht hätten.

Wäre nun einiger Anschein da, daß dieser neue Vorschlag besser gelänge als so viele vorhergehende, so war es nöthig übereinzukommen, daß bei dem Friedensschluß sowohl von Seiten des Königs als der Allirten wechselseitig und auf gleiche Weise Truppen abgedankt würden; denn es würde nicht billig gewesen seyn, daß Se Majestät ihnen die zufolge des Friedensstraktats abzutretenden Plätze in ihre Gewalt geben und sich, nun um den Aufwand der Subsidien zu bestreiten, genöthigt sehen sollten, die Zahl ihrer Truppen zu vermindern, während die der Allirten ohne Verminderung alle stehen blieben.

Eine solche Unterhandlung mußte sowohl dem Herrn, der die Ordres dazu gab, als auch seinen Ministern, denen die Vollziehung derselben angetra-gen war, nicht anders als empfindlich und drückend seyn. Der König fühlte lebhaft, wie mühevoll das Geschäfte der Bevollmächtigten war; doch ermahnte er sie zur Geduld und befahl ihnen, sich von einer Unterhandlung, die zwar höchst verdrüsslich, aber nach einem Bruch schwerer zu erneuern, als jetzt, während sie noch Bestand hätte, zu verlängern sey, nicht abschrecken zu lassen.

Die Erklärung der anderweitigen Forderungen war so nöthig, daß der König von neuem den Befehl gab, auf diesem Punkte als durchaus wesentlich zu bestehen.

Alle diese Vorsicht war umsonst. Die Kriegerisch-gefinnten behielten in Holland die Oberhand. Umsonst sahen einige vernünftige ein und wagten sogar Vorstellungen zu thun, daß es der Republik nicht zum Vortheil gereiche, den Sturz Frankreichs zu bewirken, daß, wenn man jetzt die Macht dieser Krone fürchten müsse, eine Zeit kommen würde, wo die vereinigten Provinzen vielleicht die Schwäche derselben beklagen würden. Als ein nahes Uebel betrachteten sie die Erweiterung des englischen Handels, welchen der Krieg auf Unkosten des holländischen begünstigte. Die Verlängerung desselben drohte ihnen mit der Wiederherstellung der Würden, welche ehemals die Prinzen von Oranien besessen hatten, folglich mit der Vernichtung der Republik und mit dem Verlust ihrer Freiheit; aber der Einfluß der kaiserlichen und englischen Minister im Haag, von dem Geschrei der übrigen Minister der verbündeten Fürsten unterstützt, vermochte mehr als diese klugen

Be-

Betrachtungen. So ließ sich der Pensionnair, als der Graf von Sinzendorf und Townsend lebhaft in ihn drangen, bewegen, daß er Pettekum Auftrag gab, den Bevollmächtigten zu schreiben: „Man habe für unnöthig gehalten, die Deputirten zur Fortsetzung der Conferenzen wieder nach Gertrudenburg zu schicken, da der König keine andern als solche Propositionen mache, welche schon gemacht worden wären.“

Diesem Briefe waren die Pässe von den Generalstaaten beigefügt und das Paquet wurde durch einen expressen Boten überbracht.

Die Bevollmächtigten überlegten, ob sie abreisen sollten; hielten aber für rathlicher, es noch zu verschieben und auf die Ordres, welche sie vielleicht von Sr Majestät empfangen würden, noch einige Tage zu warten. Sie antworteten Pettekum: „Es thue ihnen sehr leid, zu sehen, daß man ungeachtet aller der Schritte, welche der König für den Frieden gethan habe, zur Verweigerung desselben entschlossen sey; weil diese Herrn für gut befänden, die Unterhandlung abzubrechen, so würden sie sich zur Abreise anschicken.“

Indeß befolgten sie ihren gefaßten Entschluß und empfingen einige Tage nachher die Ordres des Königs auf Pettekums Brief. Se Majestät lobten ihre Klugheit und ihren gefaßten Entschluß, dem Schreiben eines Privatmanns, der in Holland fremd, in der Republik ohne Amt war, der weder Ansehn noch Vollmacht hatte, über irgend einen Punkt der Negociation zu unterhandeln, nicht Gehör zu geben. Man konnte eine so besondere und seltsame Art, die Minister eines großen Königs, welche mit seinen Vollmachten versehen waren, zu verabschieden, für

für nichts anders als für einen Kunstgriff halten, wodurch man sie zur Rückreise bewegen und den Feinden Anlaß geben wollte, die Abbrechung der Conferenzen auf ihre Rechnung zu schreiben; denn sonst würden sie ja das bloße Schreiben eines Mannes, wie Petreum war, der nicht einmal anzeigte, daß er Ordres empfangen habe, ihnen diese Erklärung zu thun, welche viel zu wichtig war, als daß sie ihnen durch einen andern als durch den Pensionnair selbst, oder durch die von der Republik zu den bisherigen Conferenzen der Friedensunterhandlung verordneten Deputirten angezeigt werden konnte, nicht für einen entscheidenden Entschluß aufgenommen haben.

In Holland gieng seit langer Zeit das Gerede, Frankreich habe die Conferenzen nur in der Absicht vorgeschlagen und wieder angeknüpft, um Zeit zu gewinnen, die Feindseligkeiten wo möglich aufzuhalten, die Fortschritte der Alliirten dadurch zu hemmen, kurz sie zu hintergehen.

Der Ungrund dieser Reden konnte durch nichts mehr dargethan werden, als durch die Befolgung der Ordres, welche der König seinen Bevollmächtigten gegeben hatte, und besonders derjenigen, welche seine letzte Depesche enthielt. Se Majestät machten den Zusatz: wenn diese letzten Instruktionen keine Wirkung thäten, wenn die Deputirten zur Conferenz nicht wieder kämen, oder wenn sie nach Gertrundenburg zurückkehrten und die Erklärungen, welche die Bevollmächtigten sowohl über den Antheil für den König von Spanien, als über die Nothwendigkeit, ihn zu nöthigen, daß er sich damit begnüge, zu verlangen fortfahren sollten, wie gewöhnlich, verweigerten; so wollten Se Majestät, daß sie abreisen möchten; denn in allen diesen Fällen war ihr Aufenthalt

halt in Holland nicht allein unnütz, sondern auch wenig schicklich: jedoch sollten sie diese Abreise noch so lange verschieben, daß sie Zeit übrig hätten, ihm einen Courier zu schicken und seine Antwort zu empfangen. Er duldete das unwürdige Verfahren seiner Feinde seit so langer Zeit, besonders seit der Eröffnung der Conferenzen von Gertrundenburg, daß seine Minister nun recht gut noch einige Tage länger daselbst bleiben konnten, um desto deutlicher zu erkennen zu geben, daß sie nicht Ursache wären an der Abbrechung einer Unterhandlung, welche nicht so lange gedauert haben würde, ja wohl nicht einmal angefangen worden wäre, wenn der König nur für seinen persönlichen Ruhm gesorgt hätte.

Diese letzten Ordres waren noch nicht angekommen, als die Bevollmächtigten nach dem Empfang des Briefs von Pettekum dem Pensionnair schrieben: „sie hätten aus dem Briefe vernommen, daß die Conferenzen abgebrochen würden, und zu gleicher Zeit habe ihnen ein Courier zur Sicherheit ihrer Rückreise nach Frankreich die Pässe von den Generalstaaten eingehändigt. Es thue ihnen sehr leid, für die Herstellung der öffentlichen Ruhe umsonst gearbeitet zu haben; da aber alle die Schritte, welche der König gethan habe, um ein so großes Gut zu erlangen, fruchtlos seyen, so erklärten sie, daß Se Majestät jede Einwilligung in die Präliminarien, welche sie bei der Unterhandlung über den 37. Artikel von sich gegeben hätten, und jede Verbindlichkeit in dieser Hinsicht als ganz aufgehoben widerrufen.“

So sehr sich auch damals die Holländer dem Willen des Kaisers und Englands unterwarfen, so waren diejenigen, welche in der Republik an der Spitze der Geschäfte standen, dennoch der Meinung, daß

daß es der Republik eben so wenig als ihrem persönlichen Interesse vortheilhaft wäre, die gehässigen Vorwürfe wegen Abbrechung der Conferenzen auf sie und auf sich selbst kommen zu lassen. Ihre Absicht war immer dahin gegangen, den dadurch entstehenden Haß auf Frankreich zu wälzen, gleichsam als wenn es zu den, in ihrer Vollziehung unmöglichen Ansprüchen, welche die Alliirten in jenen anderweitigen von den Holländern vorbehaltenen Forderungen machten, Anlaß gegeben hätte. Um daher das Volk zu blenden, beschloß man, die Deputirten noch einmal nach Gertrundenburg zurück zu schicken. Die Alliirten hatten von einer neuen Conferenz nichts zu fürchten. Demungeachtet entrüsteten sich deshalb die kaiserlichen und englischen Minister; sie sprachen darüber hitzig mit dem Pensionnair und als sie sahen, daß sie sich dem Entschluß der Staaten umsonst widersetzten, so verlangte Sincendorf, diesen Conferenzen, welche er nicht hindern konnte, beizuwohnen. Die Abgeordneten von Savoyen und Brandenburg machten dieselbe Forderung; der letzte drohte und sagte, sein Herr würde, wenn er nicht von allen Umständen der Unterhandlung, welche Holland noch unterhalten wollte, durch seinen Minister unmittelbar unterrichtet würde, seine Truppen von den Alliirten zurückziehen.

Ungeachtet dieser Gesuche und dieser Drohungen reisten Buns und Van der Dussen ab, kamen allein nach Gertrundenburg und knüpften die Conferenzen von neuem an. Sie seyen gekommen, sagten sie, um die neuen Vorschläge zu hören, welche ihnen die Bevollmächtigten zu thun hätten; aber sie thaten weder von Seiten der Republik noch der Alliirten einen wegen des Antheils für den König von Spanien. Sie setzten voraus, daß sie alles in den vorhergehenden Conferenzen hinlänglich zu verstehen gegeben

ben hätten. Die Bevollmächtigten antworteten, die Deputirten sollten nun auch sie hinlänglich verstehen, insofern sie in dem Antheil zur Entschädigung des katholischen Königs von der Foderung des Königreichs Neapel nachließen.

Da man sich von beiden Seiten versteht, antworteten die Deputirten, so müßt ihr auf alle Ansprüche an die toskanischen Plätze Verzicht thun; denn es ist für das Wohl Europa's nicht zuträglich, daß ein Prinz aus dem Hause Frankreich auf dem festen Lande Italiens festen Fuß fasse.

Sie machten Hoffnung, daß durch diese Verzichtleistung ihre Obern bewogen werden könnten, sich bei den Allirten für den König Philipp zu verwenden; daß sie ihm Sicilien und Sardinien zu verschaffen suchen würden, und (was sie noch nicht herausgesagt hatten) auch darin glücklich zu seyn hofften; aber sie fügten die wesentliche und hauptsächlichste Bedingung hinzu: um diesen Antheil zu erlangen, müsse der Erzherzog erst wirklich in den Besiz von Spanien und Indien gesetzt werden. Erklärt also, fuhren sie fort, wozu sich der König verbindlich macht, um die wirkliche Wiederherstellung der spanischen Monarchie zu sichern. Zu welchen Bedingungen ihr wollt, versetzten die Bevollmächtigten, die einzige angenommen, den König, seinen Enkel, unmittelbar mit Krieg zu überziehen.

Es giebt nur zwei Mittel, erwiederten die Deputirten, um die Menschen zu bewegen, daß sie thun, was man von ihnen verlangt: Ueberredung, und Zwang. Gelingt es nicht durch das erste, so muß man nothwendig das andere anwenden, oder die Hoffnung zum Frieden ganz aufgeben.

Es

Es war den Bevollmächtigten unnütz, die Grausamkeit einer so gehäßigen Proposition vorzustellen. Die Deputirten behaupteten, es gebe für den Frieden keinen andern Ausweg, als dem König von Spanien zur Annahme des Antheils, welchen man ihm vorschläge, eine zweimonatliche Frist zu bestimmen; beharrte er auf der Verweigerung desselben, so würde er desselben nach Verlauf der Frist unausbleiblich beraubt seyn; und der König wäre alsdann verbunden, seine Macht mit der der Allirten zu vereinigen, um ihn nicht nur aus Spanien, sondern auch aus allen der spanischen Monarchie zugehörigen Staaten zu vertreiben.

Der Streit erhob sich von neuem und wurde so lebhaft, daß die Bevollmächtigten weder Zeit noch Gelegenheit fanden, die Anerbietung der Subsidien, welche der König den Allirten zum spanischen Kriege zu zahlen bewilligte, schieflich anzubringen. Dieses Anerbieten wäre auch um desto mehr fruchtlos gewesen, da die Deputirten auf einer, ihrer Meinung nach, dem Frieden wesentlich nothwendigen Bedingung bestanden, und für den Waffenstillstand, welcher dem Traktat vorausgehen sollte, von Seiten ihrer Obern weder Sicherheit noch Gewährleistung versprachen. Auch über die anderweitigen Forderungen, welche alsdann, wenn man über die Hauptartikel einig zu seyn glaubte, zu einer Menge von Ansprüchen und zu neuen Schwierigkeiten Anlaß geben mußten, ließen sie sich nicht weiter heraus; doch fieng man an, einigen derselben auf die Spur zu kommen.

Die Forderungen des Kaisers zu Gunsten des Herzogs von Lothringen sollten darin bestehen, daß der König die Vergütung, welche diesem Fürsten für longwi versprochen worden war, völlig leiste; da

da aber auch ihm zum Nachtheil dem Herzoge von Savoyen Montferrat gegeben worden war; so sah das Conseil zu Wien zu dessen Entschädigung kein anderes Mittel, als ihm Elsaß zu verschaffen; und wollte zu dem Ende Se Majestät nöthigen, ihm diese Provinz abzutreten. Da der König nemlich seiner Ehre schuldig zu seyn glaubte, die Kurfürsten von Eöln und Baiern in ihre Länder und Würden wieder einzusetzen und die unrechtmäßiger Weise gegen sie ausgesprochene Reichsacht aufheben zu lassen, so machte man die Wiederherstellung beider Kurfürsten von der Abtretung des Elsaß abhängig; und dennoch wollte der Wiener Hof in der Wiedereinsetzung des Kurfürsten von Baiern noch gewisse Einschränkungen machen. Denn weder die Oberpfalz, noch die erste Kurwürde sollten darunter begriffen seyn. Beides, verlangten sie, sollte der Kurfürst von der Pfalz behalten, so lange er lebte und nach ihm sollte sie auch der Prinz Karl, sein Bruder, genießen. Erst nach dem Ableben dieser beiden Fürsten sollten sie beide an die Kurbaierische Linie zurückfallen.

Diesen Forderungen würde man noch diejenige beigefügt haben, welche im vorigen Jahre der Kurfürst von Maynz in seinem Namen und im Namen mehrerer andern Reichsfürsten gemacht hatte. Der König sollte nämlich als Wiederersatz die drei Bisthümer abtreten, um sie wieder mit dem deutschen Staatskörper zu vereinigen. Diese Forderung, welche man in den Conferenzen im Haag als eine leere Täuschung angesehen hatte, wurde in denen von Gertrundenburg rechtmäßig; denn es gab damals keine Forderung, welche nicht für recht und billig gehalten wurde, wenn sie zum Nachtheil Frankreichs war. Konnte sie nur die Macht des Königs schwächen, so war dies schon genug, um in das Verzeichniß der ander-

weitigen Forderungen aufgenommen und eingetragen zu werden.

Unter den gegenwärtigen Umständen würde man kaum geglaubt haben, daß eine Zeit kommen würde, wo die Holländer, welche so geschäftig waren, die Macht Frankreichs zu demüthigen, und sich dem Haß seiner Feinde so willig hingaben, mit Schmerzen anerkennen würden, daß es zu sehr geschwächt sey, und es aufmuntern würden, in Verbindung mit der Republik wieder gegen dieselben Allirten die Waffen zu ergreifen, denen sie sich für jetzt ganz gewidmet hatte.

Eben so unwahrscheinlich war es, daß Frankreich nach so vielen angewandten Bemühungen, einen Prinzen aus dem königlichen Hause auf dem Throne zu schütten, worauf ihn Gott gesetzt hatte, sich mit seinen alten Feinden verbinden und seine Waffen gegen den Prinzen kehren würde, welchen es mit so vielen Anstrengungen und mit so vielem vergossenen Blute unterstützt hatte; daß endlich diejenige, denen an dem Ruhm ihres Oberherrn und an dem Glanz seines Hauses am meisten gelegen seyn müsse, bedauern würden, das Haus Oesterreich nicht mehr in Spanien regieren zu sehen, und es für ein Unglück ansehen würden, daß die zweite Krone in Europa dem königlichen Hause Frankreich geblieben war.

Es dauerte nicht lange, so zeigten sich diese Widersprüche. Da sie aber mit der Negociation von Gertrudenburg, auf welche sie um einige Jahre später folgten, in te ner Beziehung stehen, so wollen wir den Bericht von den Conferenzen wieder anknüpfen.

Die Bevollmächtigten hielten also dafür, da sie über das Anerbieten der Subsidien, von dem sie sich keine gute Wirkung versprechen konnten, schwiegen, daß

daß die Unterhandlung nicht weiter vorrücken würde, wenn sie auch von den toskanischen Plätzen, welche sie zur Vergrößerung des Antheils für den König von Spanien verlangt hatten, abstünden. Sie erklärten am Ende der Conferenz: weil die Alliirten sich weigerten, die Fortdauer des Waffenstillstands bis zum vollkommenen Friedensschluß zu sichern, so könne sich der König auch nicht verbindlich machen, für den König von Spanien zu bürgen, daß derselbe seiner Krone entsagen und sich mit einem geringen Antheil begnügen würde.

Die wirkliche Abtretung der spanischen Monarchie war indeß der Hauptknoten der Unterhandlung. Die Holländer und ihre Alliirten ließen keinen andern Ausweg gelten, als daß der König genöthigt würde, allein und auf eigene Unkosten Krieg zu führen, und den König, seinen Enkel, durch die Gewalt seiner Waffen zur Entfagung seiner Krone zu zwingen. Diesen Gedanken hatte der Prinz Eugen das Jahr vorher gemißbilligt und als einen Kunstgriff angesehen, wodurch Frankreich das Publikum hintergehen und die Meinung erregen wolle, daß die Minister der Alliirten die erklärten Feinde des Friedens seien; und jetzt erhielt dieselbe Idee nicht nur Gültigkeit, sondern wurde auch als die Basis und notwendige Grundlage eines dauerhaften Friedens unterstützt.

Der König konnte nicht versprechen, was zu vollziehen außer seiner Gewalt war; und daß das, von einem der Deputirten vorgeschlagene Mittel der Ueberredung keine Wirkung thun und auf das Gemüth des Königs von Spanien nicht den mindesten Eindruck machen würde, sahen Se Majestät vollkommen ein.

Der Weg des Zwangs erregte Abscheu. Indes mußte man der Noth weichen, und da sie jetzt aufs höchste gestiegen war; so wollte der König, welcher von den Leiden seiner Völker gerührt wurde und ihre Erleichterung jeder andern Betrachtung vorzog, noch einen Versuch machen, ob die Reste der zu Ende gehenden Unterhandlung endlich noch einen guten Erfolg haben könnten; und ob es möglich wäre, seine Feinde zur Erklärung der Ansprüche, welche sie unter dem Namen der anderweitigen Forderungen verborgen hielten, zu bewegen und über die Sicherstellungen für die Aufhebung der Feindseligkeiten bis zur Unterzeichnung eines festen Friedens übereinzukommen.

Die neuen Ordres, welche er seinen Bevollmächtigten nach dem Empfang des Berichts von der letzten Conferenz schickte, gaben ihnen daher Vollmacht, in seinem Namen zu erklären, daß er alles anwenden würde, um den König von Spanien zu überreden, daß er sich mit der Herrschaft über die Inseln Sardinien und Sicilien begnüge und um des Friedens willen die spanische Monarchie mit ihren zugehörigen Staaten abträte.

Im Fall der Weigerung bewilligte Se Majestät, eine festzusetzende Summe Geld zu bezahlen, um den Allirten die Mittel zur Fortsetzung und Vollendung des Kriegs in Spanien zu erleichtern.

In diesem Fall aber sollten die Bevollmächtigten auf einer wechselseitigen Entlassung der Truppen, sowohl von Seiten des Königs als der Feinde, bestehen.

Würden endlich diese Anerbietungen verworfen; so sollten sie noch lebhaft in die Deputirten dringen, sich deutlich über die Art und Weise zu erklären, wie ihre

ihre Obern voraussetzten, daß der König, seine Macht mit der der Alliirten vereinigen sollte, wenn er sich, um den König seinen Enkel zur Entfagung seiner Krone zu zwingen, irgend noch zu einer solchen Vereinigung verstehen könnte. Es war auch zu gleicher Zeit höchst nothwendig, daß man die anderweitigen Forderungen, welche man bis jetzt immer vorbehalten und in einem der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe durchaus zuwiderlaufende Dunkel gelassen hatte, genau und bestimmt erfuhr. Ausser dem, was man von diesen Forderungen schon ausgespiert hatte, fieng man an zu sagen: die Holländer seyen auch noch Willens, für die geflüchteten Franzosen vollkommene Freiheit zu fordern, in das Königreich und den Besitz der Güter, welche sie verlassen hätten, zurückzukehren.

Die Deputirten hatten verlangt, daß dem Könige von Spanien zur Annahme des Antheils, welchen ihm die Alliirten lassen würden, eine Frist gesetzt werden sollte, und diese Frist würde nur zwei Monate gedauert haben. Der König befahl seinen Bevollmächtigten, nicht für eine unnütze Verlängerung derselben zu streiten. Denn unnütz wäre sie um desto mehr, da der König Philipp, wenn er den Antheil in dem ersten Augenblicke, wo er ihm angeboten würde, nicht annähme, durch nichts in seinem Entschluß wankend gemacht werden könnte; seine Weigerung würde beweisen, daß er für sich und seine Prinzen für vortheilhafter halte, jede Art von Entschädigung und jeden Antheil öffentlich zu verwerfen, als unter Bedingungen, welchen nur Furcht Gehör verschaffen könnte, über seine rechtmäßigen Ansprüche einen Vergleich einzugehen.

Da die Bevollmächtigten diese Ordres nach der Rückkehr der Deputirten nach dem Haag empfiengen,

so baten sie den Pensionnair noch einmal, sie nach Gertrundenburg zurückzuschicken. Sogleich verlangte der Graf von Sinzendorf, wie er schon vorher gethan hatte, von neuem, bei dieser letzten Conferenz gegenwärtig zu seyn.

Der Pensionnair versuchte mit Van der Dussen umsonst, es ihm zu widerrathen. Ehe er von seiner Forderung abwich, wollte er die Gesinnung des Prinzen Eugen darüber wissen und schickte einen Courier an ihn ab, um sein Gutachten hierüber einzuholen.

Indeß reisten die Deputirten vom Haag ab und kamen den 15. Jun. zu Gertrundenburg an. Ohne Verzug nahm die Conferenz ihren Anfang; allein diese letzte lief eben nicht glücklicher ab, als so viele andere, welche ihr vorausgegangen waren.

Die Bevollmächtigten drangen in sie, sich über den Antheil, welchen die Alliirten dem Könige von Spanien zu lassen willens wären, deutlich zu erklären. „Schneidet, sagten die Deputirten, von dem Antheil, welchen ihr verlangt habt, die toscanischen Plätze ab und sehet zu, was übrig bleibt.“

„Die Republik wird dies, sobald der König für die Abtretung der Monarchie Spanien und Indiens die gültige und nothwendige Sicherheit geleistet hat, es von ihren Alliirten zu erlangen suchen.“

Also war noch derselbe Punkt der Hauptschwierigkeit da. Die Frage über die vom König zu leistende Sicherheit wurde noch unaufhörlich bestritten und nur unter der Bedingung dieser wesentlichen Sicherstellungen ließen die Deputirten von Seiten ihrer Obern und ihrer Alliirten einige Bereitwilligkeit blicken, dem Könige von Spanien Sicilien und Sardinien zu lassen.

In

In Hinsicht auf diese verlangten Sicherstellungen, deren härtmäßige Forderung dem Frieden ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legte, konnten auch die Bevollmächtigten nichts anders antworten, als was sie in allen Conferenzen so oft wiederholt hatten. Würden ihnen diese Sicherstellungen gegeben, sagten die Deputirten, so würden sie bestimmter sprechen. Die Bevollmächtigten verabsäumten nicht vorzustellen, daß der König unmöglich etwas versprechen könne, was nicht zu erfüllen in seiner Gewalt stehe, wenn es nicht vielleicht unter zwei Bedingungen geschehe.

Einmal, wenn dem König Philipp zu seiner Entschädigung für die verlangte Abtretung Spaniens und Judiens Sicilien und Sardinien von den sammtlichen Allirten angetragen und verbürgt würde.

Zweitens, wenn sie gleichfalls alle zusammen nach dem Verlauf der bestimmten Zeit des Waffenstillstandes für den völligen Friedensschluß vollkommene und sichere Gewährleistung und Sicherheit gaben.

Dieser Termin bestand nur aus zwei Monaten; welche Frist die Allirten auch dem König Philipp setzten, um sich über den angetragenen Antheil zu entscheiden. Die Bevollmächtigten schmeichelten sich, er würde bis auf drei Monate verlängert werden; allein dieser Punkt war am wenigsten wichtig. Die Hauptschwierigkeit drehte sich immer um jene gültigen Sicherstellungen, welche von Seiten des Königs für unmöglich angesehen und von Seiten der Feinde als wesentlich gefodert wurden.

Die Deputirten ließen keine andern gelten, als die Verbindung der Truppen Sr Majestät mit denen der Allirten, um den König von Spanien, wenn er

die ihm angebotene Entschädigung nicht annahm und binnen zwei Monaten keine Erklärung von sich gäbe, ohne die geringste Vergütung mit Gewalt zur Entfagung seiner Krone zu nöthigen.

Die Bevollmächtigten, welche die Absichten des Königs und dem gerechten Abscheu, welchen er hatte, dem König, seinem Enkel, Krieg anzukündigen, recht gut kannten, verwarfen diese Proposition von neuem und vertheidigten sich mit den Präliminarien selbst; denn keiner von den Artikeln, welche der Geist des Hasses gegen Frankreich eingegeben habe, fodere eine solche grausame Bedingung.

Bei den gegenwärtigen Conferenzen habe man ja selbst die Absicht gehabt, einen Ausweg zu suchen, welcher zu demselben Zweck führen könne, ohne das Mittel der Waffen zu brauchen. Sie behaupteten, es komme jetzt, wo man versammelt wäre, um gelindere aufzusuchen, den Allürten nicht zu, dieses als ein unbedingtes Gesetz vorzuschreiben und ihm vor jedem andern Mittel einen ungerechten Vorzug zu geben.

Und noch überdies, welche Schwierigkeiten würde man nicht bei einer so besremdenden Verbindung finden? Wie würden Nationen, welche seit so vielen Jahren Feinde waren, einstimmig handeln? Die genauere Auseinandersetzung dieser Schwierigkeiten wurde von den Deputirten unterbrochen; alle diese Hindernisse, sagten sie, wegzuräumen und denen, welche im Lauf des Kriegs dazu kommen würden, abzuhelpen, müsse man der Sorgfalt der Generale überlassen.

Würde es aber, versetzten die Bevollmächtigten, um ihnen zuvorzukommen, nicht besser seyn, wenn der König eine bestimmte Summe Geld zahlte, um auch den Aufwand zu diesem Kriege zu erleichtern?

Der

Der Gedanke mißfiel den Deputirten nicht, aber es fehlte ihnen an Ordres. Sie schränkten sich also nur auf die Frage ein: wie viel ungefähr der König monatlich geben und wodurch er die Zahlung derselben sicherstellen wolle?

Nun baten auch die Bevollmächtigten, daß man sie, ohne Ordres dazu zu haben, wieder mit dem Vorschlag einer bestimmten Summe verschonen möchte; es sey ein Ausweg, von welchem sie nur ihrer eigenen Meinung zufolge gesprochen hätten. Doch fügten sie hinzu: sie seyen überzeugt, daß ihn den König billigen würde, zumal wenn die Deputirten sie von der Summe, welche ihre Obern ungefähr fodern könnten, unterrichteten.

Da über die Größe der Summe eben sowohl Ordres nöthig waren, als über die Annahme derselben; so versprachen die Deputirten nur, sie wollten dann, wenn sie vom Haag wieder kämen, über dieß neue Anerbieten Instruction mitzubringen suchen; nach ihren Gedanken müsse der König zu einem Krieg, in welchem er die Hauptperson sey, auch die Hauptkosten tragen: „denn er sey für das dem Hause Oesterreich zugefügte Unrecht verantwortlich; folglich liege es ihm mehr als irgend einer andern Macht ob, demselben die Wiederherstellung der spanischen Monarchie zu verschaffen.“

Man war gewohnt, von dem Könige für alle seine Versprechungen Sicherstellungen zu fodern; bei der Bezahlung der vom König zu versprechenden Summen hätte sie also ja kein Holländer außer Acht lassen dürfen. Die Bevollmächtigten kündigten an, die reichsten Banquiers in Paris und Amsterdam würden dafür Bürgschaft leisten; allein dieß war nicht hinlänglich. Die Deputirten machten die Bemerkung, diese Banquiers könnten fallen, und über-

dieß sey auch zur Sicherung der pünktlichen Zahlung einer so beträchtlichen Summe ihre Bürgschaft nicht hinreichend. Ihrer Meinung nach konnte nur ein Unterpfand gültige Sicherheit geben; und dem zufolge verlangten sie, ohne von der Bürgschaft der Banquiers nachzulassen, daß der König zum Unterpfand noch vier seiner Plätze in die Hände der Republik liefern sollte.

Der Streit über diesen Artikel war eben so fruchtlos und konnte auf beiden Seiten eben so wenig jemanden für sich gewinnen, als die von den Bevollmächtigten gethane Proposition einer wechselseitigen Entlassung der Truppen, wenn man über alle Artikel einstimmig wäre.

Ueber die anderweitigen Forderungen konnten sie keinen Aufschluß erlangen; was sie davon sagten, gab nur den Deputirten Anlaß, ihnen anzukündigen, daß die Republik für die aufgewandten und auf die neuerlich unternommene Belagerung von Douay noch aufzuwendenden Unkosten eine Entschädigung fordern und darauf bestehen würde, daß die geflüchteten Franzosen, welche sich in Holland niedergelassen hatten, Freiheit erhielten, nach Frankreich Handel zu treiben, so wie sie ihn in den Ländern trieben, welche der Herrschaft der Generalsstaaten unterworfen wären.

Der Herzog von Lothringen, welcher unter der Zahl der Allirten begriffen war, sollte eine Entschädigung für Montferrat empfangen; der Kaiser hatte, als er zu dessen Vortheil über diesen Staat eine Verfügung zu Gunsten des Herzogs von Savoyen getroffen hatten, versprochen, ihn deshalb schadlos zu halten, und diese Entschädigung war Elsaß. Ohne diese Bedingung sollte der König nicht die Wiederherstellung der Kurfürsten von Cöln und Baiern erhalten.

Das

Das erste Geständniß von einigen jener anderweitigen Forderungen reichte hin, um den Schluß daraus zu ziehen, daß die Erlaubniß, welche die Bevollmächtigten erhalten hatten, in dem Antheile für den König von Spanien von den toskanischen Plätzen abzulassen, keine Wirkung thun würde; auch machten sie keinen Gebrauch davon und man beobachtete über diesen Artikel von beiden Seiten Stillschweigen.

Als diese eben so fruchtlose Conferenz, wie so viele andere, geendigt war, reisten die Deputirten den 17. Jun. ab und versprachen, sobald die Bevollmächtigten vom Könige neue Ordres empfangen hätten, nach Gertruydenburg zurückzukommen.

Der innere Zustand Hollands konnte den Reden seiner Minister und der Unbilligkeit ihrer Ansprüche wenig Nachdruck geben.

England hielt die Fortsetzung eines so langen und so beschwerlichen Kriege eben so wenig aus, als die vereinigten Provinzen. Der König war von dem Zustande beider Nationen unterrichtet; allein durch ihr Elend wurden die Leiden seiner Völker weder erleichtert noch vermindert.

Der so nöthige Friede konnte dem Königreiche nicht schnell genug wieder geschenkt werden. Se Majestät gaben daher den Vollmachten, welche sie ihren Bevollmächtigten anvertraut hatten, eine neue Ausdehnung.

Die Verbindlichkeit, welche der König würde über sich nehmen können, den Allirten zu ihrer Unterstützung in dem spanischen Kriege eine festzusetzende Summe Geld in Gestalt von Subsidien zu zahlen, hatten sie als einen bloßen Gedanken und als einen Ausweg vorgeschlagen, auf welchen sie blos durch eigenes
Nach-

Nachdenken wären geführt worden. Der König wollte noch den letzten Versuch machen, und verlangte, daß diese alleräußerste Proposition in seinem eigenen Namen gethan würde. Die einzige Mäßigung, welche er der Klugheit der Bevollmächtigten überließ, bestand darin, daß das Anerbieten dieser ungewöhnlichen Zahlung stufenweise geschehen sollte.

Anfänglich wurden monatlich 500000 Franken dazu bestimmt, eine Summe, welche fast eben so viel betrug, als was dem König die Unterhaltung seiner Truppen in Spanien kostete, während sie in diesem Königreiche gedient hatten. Er gab den Bevollmächtigten Vollmacht, dieses Anerbieten monatlich bis auf eine Million Livres steigen zu lassen, wenn die Summe von 500000 Livres nicht angenommen würde. Den Anfang der Zahlung sollten sie an das Ende des Termins setzen, welcher dem König von Spanien zur Ueberlegung und Entschließung über den ihm ausgesetzten Antheil eingeräumt werden würde.

Was die Sicherstellungen betraf, so würden sie so beschaffen gewesen seyn, daß die Alliirten billig keine bessern fordern konnten. Wenn sie sich aber demungeachtet nicht damit begnügen wollten, so willigte der König ein, den Händen der Holländer zur Sicherstellung der pünktlichen Erfüllung seines Versprechens drei oder wohl gar vier von Sr Majestät gewählte Plätze gleichsam als Unterpfand in Verwahrung zu geben.

Das unter der Anzahl der anderweitigen Forderungen begriffene Elsaß war das höchste, was er aufopfern konnte; aber auch dieses wollte er noch abtrennen, unter der Bedingung, daß von den anderweitigen Forderungen nicht mehr die Rede seyn und die bei-

beiden Kurfürsten in ihre Güter, Länder und Würden völlig wieder eingesetzt werden sollten; dafür würden Se Majestät das unwürdige Verfahren des Herzogs von Lothringen und die Verfügungen, welche die Allirten ihm zum Besten machen könnten, übersehen.

Auch stellte er ihnen in diesem Falle frei, dem Kurfürsten von der Pfalz den lebenslänglichen Genuß der Oberpfalz, so wie die erste Kurwürde vorzubehalten, mit der Bedingung, daß nach dem Tode desselben beides an den Kurfürsten von Baiern zurückkäme.

Alle diese Erleichterungen enthielten mehr als was man von dem außerordentlichen Wunsche des Königs, Frieden zu schließen, erwarten konnte, und waren doch noch nicht die letzten, welche er seinen Bevollmächtigten zur Vollendung eines so schwierigen Unternehmens herbei zu führen erlaubte. Er gab ihnen Vollmacht, diesen Anerbietungen noch Valenciennes hinzuzufügen, wenn es unter dieser Bedingung möglich wäre, alle anderweitigen Forderungen zu unterdrücken und ihnen ganz ein Ende zu machen; ausdrücklich aber wiederholte er zugleich den gemessenen Befehl, welchen er ihnen schon mehr als einmal gegeben hatte, jede Forderung zu verwerfen, welche die Feinde wieder zu Gunsten der nach Holland oder in andere fremde Länder geflüchteten Reformirten machen würden.

Zu eben der Zeit hörte man, daß die Herzogin von Marlborough, die Hofdame der Königin von England, in Ungnade gefallen war. Der Herzog von Marlborough selbst gab seinem Neffen, dem Herzog von Verwick, davon Nachricht. Diese Ungnade war die erste Wirkung der innern Unruhen in

in England und der geheimen Intriken an diesem Hofe. Die Folge, welche man allgemein daraus zog, war, daß das Ansehen des Mannes nach dem Sturz seiner Gemahlin nicht lange bestehen und, wenn Marlborough gleiches Schicksal erlitt, der Friede weit leichter werden würde. Diejenige, welche hellere Einsichten zu haben glaubten, urtheilten davon ganz anders. Eine solche Veränderung, meinten sie, würde, weit entfernt, den Frieden zu beschleunigen, seinem Schluß vielmehr noch neue Hindernisse in den Weg legen. Sie gründeten ihre Muthmaßungen auf das Interesse, welches Marlborough bei Verlängerung des Kriegs hätte. Dieser war gleichsam das einzige Mittel, sich unentbehrlich zu machen und seine Würden und sein Ansehen zu behalten; denn es war von den Personen, welche damals bei der Königin von Großbritannien den meisten Zutritt hatten, gewaltsam angegriffen worden.

Pettecum, welcher eifrig wünschte, bei der Friedensunterhandlung eine Rolle zu spielen, wurde jetzt von dem Pensionnair von Holland abgeordnet und kam den 22. Juni nach Gertrudenburg, ehe noch die Bevollmächtigten von Sr Majestät die letzten Ordres erhalten hatten. Er überbrachte einen Brief, welchen der Pensionnair, wie er sagte, dictirt aber nicht unterzeichnet habe. Sein Inhalt war: die von ihnen gemachte Proposition zu dem gegen Spanien fortzusetzenden Kriege Subsidien zu zahlen, sen im Haag lange hin und her überlegt und endlich verworfen worden. Pettecum setzte von selbst hinzu, man habe in Betrachtung gezogen, daß die Allirten, wenn sie dieselben annahmen, so lange in den Krieg verwickelt bleiben würden, bis sie die Monarchie Spanien erobert hätten; daß also Frankreich allein Frieden genießen und seine Kräfte wieder her-

stellen würde, während die Allirten, durch den scheinbaren Vortheil der verabredeten Summe getäuscht, sich in der That ganz erschöpfen würden.

Man wich demnach ab von dem Sinn der Präliminarien, welche man bei der Unterhandlung als unverlegliche Richtschnur ansehen mußte. Diesen Artikeln zufolge sollten Frankreichs und Spaniens gemeinschaftliche Feinde, wenn sie der Frieden unterzeichneten, zum Besitz von Spanien und Indien gelangen. Auf die Unkosten und die Beschwerden eines lästigen Kriegs aber nahmen sie keine Rücksicht mehr; der König allein sollte diese Last über sich nehmen, wenn er Frieden haben wollte. Sie ließen also Er Majestät nichts übrig, als zwischen Ueberredung und Gewalt das Mittel zu wählen, welches er anwenden wollte, um den König von Spanien zur Rückgabe einer Krone zu bewegen, welche sie nicht die Mühe haben wollten zu erobern. Zur Vollendung dieses Werks setzten sie dem König einen Zeitraum von 2 Monaten fest und war es in dieser Zeit nicht ganz vollendet, so hörte der Waffenstillstand auf.

Die kaiserlichen und englischen Minister machten bekannt, daß Frankreich immer voll von Kunstgriffen sey, und sich nie anders als dunkel erkläre; denn wenn die Absichten des Königs aufrichtig wären, so würden seine Minister deutlicher sprechen. Diese Reden, welchen das unbelunterrichtete Volk Glauben beimas, führte man zu der Zeit, wo die Bevollmächtigten die wichtigsten Schritte umsonst thaten und von den Deputirten der Republik auf die vortheilhaften Anerbietungen Er Majestät nicht eine einzige Antwort erzwingen konnten.

Mehrere Nachrichten bestätigten zwar die Reden Pettekums, so daß die Wahrheit derselben ausser
Zwei-

Zweifel zu seyn schien. Aber nichts war mehr gegen die Regel, als die Art und Weise, wie man die zur Unterhandlung des allgemeinen Friedens von Europa angestellten Conferenzen abbrechen wollte und die Minister eines großen Königs zurückschickte, indem man sich zur Ankündigung dieses Bruchs keines andern Mittels bediente, als daß man denselben ihnen mündlich anzeigen ließ und zwar durch einen Fremden, welcher von der Republik Holland ganz unabhängig, Agent eines deutschen Fürsten, und überdies durch keine Ordre von den Generalstaaten, nicht einmal durch einen bloßen Brief vom Pensionnair oder durch seine Unterschrift, womit er zum wenigsten das vorgezeigte Schreiben hätte bestätigen können, bevollmächtigt war.

Ob gleich der Entschluß, den Krieg fortzusetzen und den Abbruch der Conferenzen auf den König zu schieben, von Seiten seiner Feinde offenbar entschieden schien; so blieben Se Majestät doch noch dabei, diese Conferenzen, über deren Ausgang man nicht mehr in Zweifel stehen konnte, zu verlängern; mehr als einmal hatte er seinen Bevollmächtigten anbefohlen, sich mit Geduld zu bewaffnen; und bis ans Ende dieser traurigen Unterhandlung wollte er ihnen hierin ein Beispiel geben. In der letzten Ordre befahl er ihnen also noch, an die Deputirten zu schreiben und sich bei ihnen zu erkundigen, was sie von der Proposition der Subsidien, welche ihnen in der letzten Conferenz zur Aushaltung des Kriegs in Spanien, angetragen worden wären, für Gebrauch gemacht hätten? In demselben Schreiben erklärten die Bevollmächtigten, daß sie die Antwort, welche Petreum ihnen, nach seinem Vorgeben, von Seiten des Pensionnairs überbracht hätte, und die so wohl in dem Inhalt als in der Form auf gleiche Weise wider die Regel wäre, nicht für rechtmäßig ansehen

könn-

könnten; daß sie in Ermänglung einer bestimmten Antwort, deren Form auch so beschaffen wäre, wie sie sich für sie ziemte, wenigstens zu wissen verlangten, ob die Conferenzen abgebrochen würden? eine Frage, über welche man um desto mehr Aufschluß nöthig habe, da die Feinde des Friedens nur allzubereit wären, das Volk mit Unwahrheiten zu hintergehen und ihnen glauben zu machen, der König habe nur allein die Absicht, Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung, es möchte sich irgend ein günstiger Vorfall ereignen, welchen er zur Erhaltung seines Enkels auf dem spanischen Throne benutzen könnte. Dieß sey der einzige Grund von allen diesen scheinbaren Anerbietungen gewesen; die Allirten aber hätten den Kunstgriff darin auf eine geschickte Weise zu entdecken gewußt und dieselben weislich verworfen; weil die Last des Königs, bloß auf ihnen geblieben und Frankreich da von befreit gewesen seyn würde.

Da aller Anschein zum Frieden verschwand, so erforderte das Interesse des Königs, daß die Wahrheit bekannt würde, und daß sowohl die vereinigten Provinzen als die andern in den Krieg verwickelten Nationen erfahren, von welcher Seite alle die Hindernisse des Friedenschlusses herkämen. Dieß war einer von den Hauptgründen, welche den König bewogen hatten, seinen Bevollmächtigten so oft die Ordre zu wiederholen, daß sie ihren Aufenthalt in Holland so viel als möglich verlängern sollten. Se Majestät waren überzeugt, daß es weit vortheilhafter sey, eine längweilige Negociation zu unterhalten und den Stolz, die Ungerechtigkeit und die Untreue der Unterhändler und ihrer Obern zu ertragen, als die Unterhandlung, wie es die Anhänger des Kriegs wünschten, ganz abzubrechen. Ihnen mißfiel jeder Anschein von Nego-

ciation um desto mehr, da sie dann, wenn die Zeit herannahte, einen neuen Kriegsüberschlag zu machen und den Provinzen vorzulegen, befürchteten, die, welche den Frieden liebten, möchten ihnen gerechte Vorwürfe machen und sich ernstlich bemühen, denselben zu befördern. Ueberdies waren sie auch in Besorgniß wegen der innern Zwistigkeiten in England und wegen des Erfolgs, welchen diese am Ende haben könnten.

Gegen das Ende der Unterhandlung hatte der König von Spanien seine Absichten so deutlich zu erkennen gegeben, daß man keinen Grund mehr zu glauben hatte, er würde Spanien jemals verlassen, welchen Antheil man ihm auch für die Entsagung anbieten möchte. Es war demnach unnütz, über das Mehr oder Weniger der vorzuschlagenden Entschädigung zu streiten; der König bestätigte daher seinen Bevollmächtigten die schon gegebene Ordre, zum Kriege in Spanien Subsidien anzubieten und befahl ihnen, allem Streit über den Antheil ein Ende zu machen und selbst von den Königreichen Sicilien und Sardinien abzustehen.

Diese letzten Ordres waren in der Depesche vom 23 Juni enthalten. Sogleich nach dem Empfang derselben zeigten sie dem Pensionnair an, daß sie der König kürzlich von seinen Absichten wieder unterrichtet habe und baten, daß die Deputirten nach Gertrudenburg zurückkämen, damit sie sich die Antwort des Königs und den Entschluß des Staats über die letzte Conferenz wechselseitig eröffnen könnten.

Der Brief der Bevollmächtigten war vom 2. Juli. Mehrere Tage vergiengen, ehe man erfuhr, was im Haag für ein Entschluß gefaßt worden sey. Die Erneuerung der Conferenzen war dem Interesse derer, welche noch in England herrschten, geradezu entgegen

gen. Das unumschränkte Ansehen, welches sie seit mehreren Jahren in diesem Königreiche behaupteten, entging ihnen. Das einzige Mittel, es zu behalten, war die Verlängerung des Kriegs. Ihre innern Feinde schrieben die Fortsetzung desselben der Leidenschaft zu, mit welcher sich jene Häupter der Regierung in der Verwaltung der Finanzen und in der Anführung der Armeen auf vortheilhafte Weise zu behaupten suchten. Die Parthei der Tories, welche bis jetzt die untere war, hatte schon gegen einige von den Whigs, welche in den ersten Aemtern standen, Klagen geführt, die ihre Wirkung gethan und in den Ehrenstellen mehrere Veränderungen hervorgebracht hatten; aber man sah sie nur noch als das Vorspiel von wichtigern Revolutionen an. Indes war es ein Schimmer, ein Anfang von Hoffnung, daß diese innern Zwistigkeiten zur Bewirkung des Friedens in Europa dienen würden.

Die Republik Holland, welche ihn mehr als irgend eine andere Macht zu wünschen nöthig hatte, erschöpfte sich, um ihren Allirten zu gefallen. Sie konnte es dahin bringen, daß es der König, auch wenn man ihm seine Eroberungen und seinem Enkel die Krone Spaniens entriß, doch den Holländern Dank wußte, für den allgemeinen Friedensschluß mit glücklichem Erfolg gearbeitet zu haben; aber aus einer falschen Politik ließ sie die Gelegenheit, welche sie nie wieder fand, entschlüpfen.

Mit Hülfe des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen, war es Heinsius leicht geworden, seine Obern zu blenden und sie auf einen falschen Weg zu führen. Seinen Rathschlägen zufolge sollten sie sich zu keinem Traktat verstehen, wenn nicht vorher Spanien und Indien abgerreten, und nicht allein ab-

getreten, sondern auch dem Hause Oesterreich wirklich überliefert wäre. Hierauf behauptete er, seyen die Conferenzen zu Bodegrave, im Haag und endlich zu Gertrundenburg gegründet und eröffnet worden; die Republik dürfe von einem solchen PräliminarArtikel nie abgehen, es sey denn, wie er sagte, daß alles verlohren würde.

Ungeachtet dieser Anstalten und so vieler Hindernisse, welche sich der Erneuerung der von den Kriegsanhängern lebhaft bestrittenen Conferenzen in den Weg stellten, sahe man doch den 13. Juli die Deputirten in Gertrundenburg ankommen; sie übergaben den Bevollmächtigten ein Schreiben vom Pensionnair, welches in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt war, und sagten: sie seyen gekommen, um die Absichten des Königs über den Auftrag zu hören, welchen Pettekum im Namen der sämmtlichen Allirten übernommen habe.

Die Bevollmächtigten gaben zur Antwort: Pettekum habe ihnen ein sehr dunkles Memoire überreicht, über welches sie eben so wohl als über die Absichten der Republik Holland, Erklärung verlangten. Auch wünschten sie Antwort auf die Proposition, welche sie in der letzten Conferenz gemacht hätten.

Beide Theile beklagten sich über das hartnäckige Stillschweigen, welches man wechselseitig in wesentlichen Punkten beobachtete, deren Erläuterung für den Fortgang der Unterhandlung unumgänglich nöthig war.

Nach diesen gegenseitigen Klagen erhoben die Deputirten ihre Stimme und sprachen mit einer Selbstgenügsamkeit, wie wenn ihre Obern als Sieger der ganzen Welt die Friedensbedingungen vorzuschreiben hätten. Es schien, als ob es in ihrer Macht stünde, eine Zeit von wenig Augenblicken festzusetzen und

und die Wahl zu lassen, ob man die Gesetze, welche sie gaben, entweder annehmen, oder sie verwerfen, und sich dadurch in unvermeidliches Verderben stürzen wolle.

„Die Willensmeinung der Allirten, sagten sie, geht dahin, daß der König sich verbindlich mache, den König von Spanien zur Entsagung seiner ganzen Monarchie entweder zu überreden, oder ihn allein und blos mit seiner eigenen Macht dazu zu zwingen.“ Die Proposition, sie in dem Kriege gegen den König Philipp zu unterstützen, verwarfen sie ganz. „Das Geld und die Lieferung französischer Truppen genügt ihnen nicht; die einzige Sicherheit, worauf sie dringen, ist die Vollziehung des Traktats, und daß in einem Zeitraum von zwei Monaten allen Präliminar Artikeln Genüge geschehen sey. Nach dem Verlauf dieser Frist wird der Waffenstillstand gebrochen; der Krieg wird von neuem anfangen, wenn auch die übrigen Präliminar Bedingungen von Seiten des Königs vollkommen erfüllt wären.“

Dafür, sagte Buns, welcher das Wort führte, erlaubten ihm seine Obern, von dem Antheile, welchen man dem König von Spanien lassen wolle, bestimmt zu sprechen, und überdies würden sie auch die anderweitigen Forderungen erleichtern, so daß man darüber noch vor der Unterzeichnung der Präliminarien übereinkommen könnte. Am Ende gaben noch Buns und Van der Dussen zu verstehen, aus Gefälligkeit würden die Allirten auch den in ihrem Sold stehenden Truppen in Catalonien und Portugal erlauben, sich mit den französischen zu verbinden, um während der zwei Monate des Waffenstillstands Spanien erobern und dieses Königreich sowohl als Indien in Gewalt des Hauses Oesterreich überliefern zu helfen.

Es war leicht, aber unnütz, zu antworten. Die Ordres, welche man den Deputirten gegeben hatte

waren so bestimmt, daß sie nicht davon abweichen konnten. Die gedrängten Reden, die Ausdrücke, bis auf den Ton und den Vortrag, alles war ihnen vorgeschrieben. Jeder Grund, welchen man ihnen entgegen zu setzen hatte, war also vergeblich und überflüssig. Es blieb den Bevollmächtigten kein anderer Weg übrig, als Geduld, welche freilich in einer solchen Lage schwer zu beobachten war; aber es war schwächerlich zu schweigen, als die Conferenzen abzubrechen.

Als die Deputirten sich zu entfernen bereit waren, sagten sie zu ihnen: die Republik bewillige ihnen höchstens noch 15 Tage um zu Gertrandenburg die Antwort des Königs zu erwarten; wenn sie angekommen wäre, würden sie noch eine neue Conferenz zusammen halten; dieß würde die letzte seyn. Denn die Republik und ihre Allirten hielten nicht für dienlich, eine längere Fortsetzung derselben zu dulden.

Nach der vorher von Buns gehaltenen Rede und in der Begleitung von den Bedingungen, welche die Allirten sich vorzuschreiben anmaßten, war eine solche Anzeige von ihrer Seite ein wirklicher und unlängbarer Abbruch jeder Unterhandlung; um indeß ihre Widersetzung gegen alle billige Bedingungen noch besser fühlen zu lassen, ist es gut, alle ihre Ansprüche, aus welchen der Entwurf des scheinbaren Friedens — denn ein solcher allein konnte ihren Beifall haben — bestand, wieder aufzufassen und zusammen zu stellen.

Als Grundlage des Traktats forderten sie also, daß sich der König, wenn er ihn unterschriebe, förmlich verbindlich machen sollte, seine Macht blos und ohne Beihülfe anzuwenden, um den König von Spanien zur Entfugung seiner Krone zu zwingen.

Daß der Krieg, durch welchen er ihn, zu Gunsten des Hauses Oesterreich, seines Eigenthums zu berauben such-

suchte, in einer Zeit von zwei Monaten geendigt und binnen dieser Frist der König Philipp außer den Besitz von Spanien und Indien gesetzt werden sollte.

Das Anerbieten, ihnen Subsidien zu zahlen, die Kriegskosten wechselseitig zu tragen, und für die wirkliche Zahlung derselben Bürgschaft zu stellen, konnte auf sie keinen Eindruck machen. Sie verwarfen jede Proposition, ihre Truppen mit den französischen zu verbinden. Sie übertrugen die Eroberung Spaniens, um es nebst Indien dem Erzherzog zu überliefern, dem König und verlangten, von dem Kriege zwischen Großvater und Enkel bloße Zuschauer zu bleiben.

Sie beharrten fest bei der Erklärung, daß nach Verlauf dieser zweimonatlichen Frist, wenn Spanien alsdann noch nicht bezwungen wäre, der Waffenstillstand aufhören; daß sie die Waffen wieder ergreifen würden, gesetzt auch, Frankreich hätte den Präliminar Artikel Genüge geleistet. Denn der Hauptartikel sey ja die Wiederherstellung Spaniens.

Die einzige Milderung, wie sie es nannten, in diesen unerhörten Bedingungen war das Versprechen, vor der Unterzeichnung derselben bestimmt zu erklären, welchen Antheil sie dem König Philipp lassen würden. Die Holländer machten sich von ihrer Seite zu Erleichterung der Mittel verbindlich, wodurch man über die anderweitigen Forderungen übereinkommen könnte. Sie ließen merken, daß sie es vielleicht durch klugangewandte Mittel bei den Allirten dahin bringen könnten, daß sie ihren Truppen in Catalonien und Portugal erlaubten, sich mit denen des Königs zu verbinden, um binnen der zwei Monate, welche der Waffenstillstand dauerte, Spanien und Indien zu erobern.

Blos um diesen Preis konnte der König, wie man aus dem Bericht von den Conferenzen sieht, ei-

nen erdichteten Scheinfrieden erkaufen. Und um noch jeden Unlaß zum Irrthum zu vermeiden, fügten die Deputirten hinzu: es sey wahr, die Republik und ihre Allirten hätten, um den Erzherzog in den Besiß von Spanien und Indien zu setzen, den Vorschlag gethan, ihre Macht mit der französischen zu vereinigen; „allein, die Umstände, sagten sie, haben sich geändert. Es ist von einer solchen Vereinigung nicht mehr die Rede, und von Seiten unsrer Obern mißbilligen wir die Proposition.“

„Es sind jetzt keine Auswege mehr zu suchen; das einzige Mittel, den Frieden zu erlangen, ist, daß die Allirten Spanien und Indien aus den Händen des Königs empfangen. Sich um die Mittel zu bekümmern, ist nicht ihre Sache; es ist genug, daß sie dem König Philipp den Antheil, welchen sie ihm anweisen werden, zu lassen bewilligen; wenn sie es für dienlich finden, werden sie sich darüber erklären.“

Da also die Unterhandlung abgebrochen war, so gab der König seinen Bevollmächtigten auf den Bericht, welchen sie ihm von der letzten Conferenz abgestattet hatten, Befehl, an den Pensionnair zu schreiben: es sey unnöthig, ihnen 15 Tage zu bewilligen, um von den Absichten Se Majestät unterrichtet zu werden; der König habe nur allzu deutlich zu erkennen gegeben, daß er, um den Frieden zu befördern, alle Bedingungen eingehe, welche von ihm abhingen, aber sich zu solchen verbindlich zu machen, deren Vollziehung nicht in seiner Gewalt stünde, sey ihm unmöglich; wenn die Allirten auf denselben bestünden, so bewiesen sie, daß sie keine andre Absicht hätten, als die Unterhandlung ganz abzubrechen. Der König setzte sein Vertrauen auf den Schutz Gottes, der diejenigen, welche durch ein unerwartetes Glück emporsieigen, nach seinem

Gee

Gefallen zu demüthigen wisse. Er überlasse es dem Urtheil von ganz Europa, die Unterthanen der Republik Holland und des Königreichs England nicht ausgenommen, die Urheber von der Fortdauer eines so langen und so blutigen Kriegs kennen zu lernen. Um zu entscheiden, von welcher Seite der Krieg wirklich gewünscht würde, dürfe man nur die Schritte, welche der König gethan habe, die Einwilligung, welche er in die härtesten Bedingungen gebe, die Verbindlichkeiten, welche er über sich nehme, um den Frieden zu sichern und dem ungerechten Mißtrauen seiner Feinde ein Ende zu machen, in Erwägung ziehen, und alsdann einen Blick auf die Beharrlichkeit werfen, mit welcher ihre Minister die Absichten ihrer Obern zu verschweigen suchten, auf das Bestreben, welches sie beständig gezeigt hätten, das Wenige, was sie davon entdeckten, in so viele Dunkelheiten zu hüllen, daß es unmöglich sey, sich auf ihre wohlausgedachten Reden irgend zu verlassen. Alsdann würde offenbar werden, daß ihre einzige Absicht dahin gehe, sich, je nachdem sie ihre ersten Forderungen erlangten, Vorwand zu neuen aufzubehalten und entweder zufolge der Kriegsereignisse oder zufolge der Erleichterungen, welche der König dem Frieden nach machen würde, die Gesinnungen zu ändern. Im lezt verwichenen Jahre haben sie es als eine Beleidigung und als eine fälschliche Erdichtung, wodurch sie sie verhaßt machen wollten, angesehen daß man von ihnen behauptete in den Conferenzen vom Haag zur Entthronung des Königs von Spanien die Vereinigung der Macht Sr Majestät mit der der Allirten vorgeschlagen zu haben; dennoch hätten sie seitdem und besonders in den Conferenzen von Gertrundenburg diese Proposition nicht bloß angenommen, sondern noch überdieß behauptet, ohne diese Bedingung sey der Friedensschluß unmöglich; und

N 5

hät.

hätten auch noch hinzugefügt: wenn sie im Anfange dieser letzten Unterhandlung mäßiger gesprochen hätten, so hätten sie Unrecht gethan; in Zukunft aber würden sie diese Schande, welche sie sich vorzuwerfen hätten, wieder gut machen und sich weniger zurückhalten lassen.

Da die bei der letzten Gelegenheit gethane Erklärung der Deputirten ein förmlicher Abbruch der Conferenzen sey, so erklärten die Bevollmächtigten: es sey unnütz, sie noch 15 Tage zu Gertrundenburg zu lassen. So lange die Republik die Herstellung des Friedens in Europa von einer Bedingung abhängen lasse, deren Vollziehung unmöglich wäre; so würde es vergeblich seyn, ganze Jahre mit einer Unterhandlung in Holland zuzubringen. Sie maßten sich nicht an, sie zur Fortsetzung einer Unterhandlung, welche sie abbrechen wollte, zu überreden. Zwar sey es der eifrigste Wunsch des Königs, seinen Völkern die Ruhe wieder zu geben, allein es würde für treue Unterthanen weniger schmerzhaft und weniger drückend seyn, den Krieg gegen die nemlichen Feinde, welchen Er Majestät schon seit 10 Jahren Widerstand leiste, auszuhalten, als die Anzahl derselben noch durch den König seinen Enkel zu vermehren; wenn sich auch die väterliche Liebe nicht dagegen auflehnte, so würde es doch gegen alle Klugheit seyn, sich unbedachtsamer Weise binnen zwei Monaten zur Eroberung von Spanien und Indien anheischig zu machen, und zwar in der Gewißheit, daß, wenn dieser Zeitraum verginge, ohne darin glücklich zu seyn, Se Majestät noch dieselben Feinde gegen sich bewaffnet und überdieß durch den Besitz der ihnen überlieferten Plätze verstärkt finden würden.

Es war nöthig, daß die Wahrheit in Holland und in den übrigen fremden Ländern bekannt würde; daher erhielten die Bevollmächtigten Befehl, wenn sie die-

dieses Schreiben abgefaßt und dem Pensionnair überschickt hätten, sollten sie davon in Amsterdam und in den übrigen Städten der vereinigten Provinzen Abschriften verbreiten; und ehe sie abreisten, noch seine Antwort erwarten.

Diese empfingen sie sogleich; sie war vom 23. Juli datirt und stimmte mit der Antwort, welche sie vermittelst des Schreibens der Deputirten der Staaten empfingen, genau überein; beide waren von demselben Datum und kamen zu gleicher Zeit an. Die Deputirten bezeigten in abgemessenen Ausdrücken ihr Bedauern, daß sie, ungeachtet der Sorgfalt und der Mühe, welche sie angewandt hätten, nicht zum Ziel hätten gelangen können.

An demselben Tage (23 Juli) machte man im Haag eine Acte öffentlich bekannt, welche den Entschluß der Generalstaaten auf das Schreiben der Bevollmächtigten an den Pensionnair Heinsius enthielt. Der wesentliche Inhalt dieser Acte war: da dieser Brief den im Haag sich aufhaltenden Ministern der Allirten mitgetheilt worden sey, zufolge des bisher beobachteten Einverständnisses, so hätten sie geurtheilt: „Weil die besagten Herrn Bevollmächtigten vermöge ihrer Antworten die ihnen gemachten Propositionen verwerfen und es für unnütz erklären, über besagte Propositionen länger zu conferiren; so bleibt von Seiten der hohen Allirten weiter nichts übrig, als es bei diesem Bruch zu lassen und die Conferenzen nicht weiter fortzusetzen, so lange als die Feinde bei diesen Gesinnungen bleiben; denn in der Lage, worin sich die Feinde befinden, können die Conferenzen

zen von keinem Erfolg sehn und weit entfernt, die Geschäfte zum Frieden und zur Eintracht zu lenken, welches sich der Staat und seine Alliirten immer zum Ziel gesetzt haben, würden sie nur zu Erbitterungen Gelegenheit geben können."

Durch dieselbe Acte wurden Buns und Van der Dussener sucht und bevollmächtigt, den gedachten Herrn Bevollmächtigten von dem gegenwärtigen Entschluß eine schriftliche Kenntniß zu geben, ohne sich aber in Rücksicht des Briefs, welchen besagte Herrn Bevollmächtigte geschrieben haben, in eine genaue Untersuchung einzulassen; ob es gleich sehr leicht wäre ihn gründlich zu widerlegen, so wohl in Absicht auf den Inhalt, als die Ausdrücke, deren man sich darin bedient.

Die Untersuchung, auf welche sich die Minister der Republik nicht einlassen wollten, erschien 4 Tage nachher in einem gedruckten Auszuge aus den Entschlüssen der Generalstaaten. Diese Acte war eine Art von Manifest, um das Verfahren derer, welche den Frieden rückgängig machten, zu rechtfertigen und die Meinung zu erregen, daß man in den Conferenzen von Gertruydenburg sein Augenmerk bloß auf das Wohl des Staats gerichtet habe. Am Ende des Schreibens wurde auf die Klagen geantwortet, welche die Bevollmächtigten geführt hatten über das Benehmen, welches man zum Nachtheil ihrer Würde gegen sie gezeigt habe, über die beleidigenden und mit Unwahrheiten und Verläumdungen angefüllten Schmähschriften, welche während ihres Aufenthalts

halts zu Gertrundenburg gedruckt und vertheilt worden waren, um den Gemüthern, indem man sich den Krieg zu vermeiden bemühte, Erbitterung und Haß einzulösen. Sie bemerkten, ohne sich jedoch darüber zu beschweren, daß man gegen öffentliche Treue und Glauben und zum Nachtheil dessen, was sie hätten sagen und oft wiederholen können, alle Briefe, welche sie empfangen oder geschrieben hätten, entdeckt habe; daß man jeden, er hätte seyn mögen, wer er wollte, abgehalten habe, ihnen hier, wo sie gleichsam in einem Gefängniß eingeschlossen wären, einen Besuch abzustatten, aus dem Grunde, sie möchten etwa, was man immer am meisten fürchtete, Wahrheiten entdecken, welche man verborgen halten wollte. Dagegen könne man ihnen nicht vorwerfen, daß sie sich wider das Völkerrecht, welches man gegen sie verlege, auch nur den geringsten Kunstgriff erlaubt hätten.

Die holländische Regierung suchte glauben zu machen, daß diese Klagen übelgegründet seyen; allein sie hätte ihnen zuvorkommen können, wenn sie in die Proposition des Königs, welche die Bevollmächtigten zu wiederholten malen thaten, die Conferenzen in Haag zu halten, gewilligt hätte. Dieß war der Ort, wo sich die Minister aller an dem Krieg theilnehmenden Mächte befanden, der Mittelpunkt, wo jetzt die wichtigsten Angelegenheiten Europas vorgingen; wo sich folglich die Unterhandlungsgeschäfte schneller ausführen und entscheiden ließen, als in einem Orte, welcher, wie Gertrundenburg, zum Aufenthalt un-

be-

bequem und vom Haag weit entfernt war, so daß durch die Reisen, welche die Deputirten zu machen verbunden waren, wenn sie zur Conferenz kamen, viel Zeit unnütz verloren ging. Es ist auch zu glauben, daß die Bevollmächtigten im Haag eine weit anständigere Behandlung gefunden haben würden, als in einer kleinen Stadt, welche hauptsächlich von Fischern bewohnt wurde; man würde es sich zur Schande angerechnet haben, wenn man die Achtung, welche man ihrer Würde, ihrem Geschäft und ihrer Person schuldig war, aus den Augen gesetzt hätte; gesetzt also, sie wären auch mit der Art und Weise der Unterhandlung nicht zufrieden gewesen, so würden sie doch wenigstens keinen Anlaß gehabt haben, sich auch noch über die persönliche Behandlung zu beklagen, so wie die, welche vor ihnen im Jahr 1709 da gewesen waren, sich nicht darüber beschwerten und keinen Grund darzu hatten.

Da aller Anschein zur Unterhandlung verschwunden war, so reisten der Marschall von Luxelles und der Abt von Polignac den 25. Juli von Gertrudenburg ab und kamen nach Frankreich zurück, ohne die 15 Tage abzuwarten, welche man ihnen in Holland zu bleiben, eingeräumt hatte.

Die verbreiteten Schriften, wodurch man das Verfahren der Generalstaaten bei der Friedensunterhandlung und bei dem Abbruch der Conferenzen rechtfertigte, und der Beifall der alliirten Mächte, hauptsächlich Englands, konnten es bei den vereinigten Provinzen nicht dahin bringen, daß sie alle den Entschluß zur Fortsetzung des Kriegs einmüthig gebilligt hätten. Ausser der Last der drückenden Beschwerden, welche man noch länger zu ertragen hatte, schöpfen sie auch Verdacht gegen die Plane Englands. Man fieng

sing an zu glauben, daß die Engländer die Erschöpfung Hollands zu benutzen hofften, um sich zu Herrn dieser Republik zu machen; aber die Ereignisse des Feldzugs von 1710 *) gaben dem Geschrei derer, welche Krieg wünschten, noch mehr Nachdruck. Sie sagten unaufhörlich: man müsse die glückliche Lage, die furchtbare Macht Frankreichs zu unterdrücken, benutzen; es erfordere das gemeinschaftliche Interesse, daß man dieses Reich für immer außer Stand setze, das übrige Europa zu beunruhigen und seiner Freiheit zu schaden; kurz, die Allirten müßten, weit entfernt in ihren Bemühungen nachzulassen, dieselben vielmehr verdoppeln und sich zum Sturz eines Feindes, der, wenn er Zeit habe, wieder zu sich zu kommen und seine Kräfte zu sammeln, immer zu fürchten sey, noch enger vereinigen.

Sie nahmen während dieses Feldzugs noch die Städte Douay, Bethune, Aire und Saint-Venant in Besitz.

Noch größer waren ihre Fortschritte in Spanien, wo der Graf von Staremberg die Armee des Erzherzogs commandirte. Er nöthigte den König von Spanien, die Belagerung von Balanguer aufzuheben, brachte zu Almenara, nahe bey Lerida, der spanischen Cavalerie eine gänzliche Niederlage bei und gewann den

*) In diesem Jahre war in Spanien die vom Herrn von Staremberg gewonnene Schlacht bei Saragossa für Philipp V. höchst unglücklich. Der Erzherzog machte große Fortschritte; aber der Herr von Vendôme hob in der Folge die Hoffnung des Königs von Spanien wieder empor, verfolgte die Feinde und gab der Lage der Dinge eine andere Wendung. In Flandern eroberten die Allirten den 25 Juni Douay, den 26 August Bethune, den 29 Sept. Saint-Venant, den 9 November Aire. In dem Hafen von Cette landete eine feindliche Flotte. Dieses Heer wurde zurückgeschlagen.

den 20 August nahe bei Saragossa eine Schlacht, deren traurige Folgen zu glauben Anlaß gaben, daß der König Philipp nach dieser Niederlage nicht lange mehr in Spanien regieren würde.

Er erschien indeß wieder zu Madrid, aber nur auf wenige Tage; von den Feinden genöthiget, ging er von da weg, um in Navarra die Ueberreste seiner Armee wieder zu versammeln. Auch die Königin von Spanien entfernte sich aus dieser Hauptstadt und nahm den Prinzen von Asturien, ihren einzigen Sohn, mit sich.

Da der Erzherzog keinen Widerstand fand, so ließ er sich zu Madrid, so wie zu Toledo als König von Spanien anerkennen.

Der spanische Krieg, welchen die Holländer als schwer schilderten, mit dem sich die Generalstaaten und ihre Allirten nicht vermengen wollten, und welchen sie doch in einer Zeit von zwei Monaten geendigt zu sehen verlangten, hatte in einem noch kürzern Zeitraum ein Ende; denn da diese Monarchie jetzt beinahe in die Gewalt der Feinde gebracht war, so war die Hauptschwierigkeit gehoben, und kein anderes Hinderniß schien sich dem Friedensschluß entgegen zu stellen.

In dieser Lage befanden sich die französischen und spanischen Angelegenheiten, und so war das Glück ihrer gemeinschaftlichen Feinde am Ende des Monats August 1710.